



Pfarrbrief

KLARtext

Katholische Kirchengemeinde St. Marien Telgte

9 | Sommer 2020



GEM(EINSAM)!

Themen dieser Ausgabe

Allein vor dem Herrn | Zauberwort Entschleunigung | Liebe deinen Fernsten

Inhalt Ausgabe 9 | 2020

Seite

EDITORIAL

Grußwort Propst Dr. Michael Langenfeld3

TITELTHEMA

„Wo seid ihr?“ 4
 Allein vor dem Herrn? 6
 Zum Bekennen digital vorbereitet 7
 Kontakt-Punkt-Arbeit in Corona-Zeiten 9
 Entschleunigung wird zum Zauberwort 10
 Ein Analoges plötzlich im Netz 13
 Schule geschlossen 14
 Über die Sorge für das gemeinsame Haus 17
 „Ohne meine Lieben hätte ich das alles
 sicher nicht so gut verkraftet“ 20
 Im Vertrauen 21
 Miteinander durch die schwere Zeit 23
 Der Telgter Teiler zwischen Kommen
 lassen und Aufsuchen 25
 Liebe deinen Fernsten 26
 Allein unter Pfeiffen 28
 Du meine Seele singe 29
 Gedanklich verbunden statt zusammen auf dem Weg 31
 Beten und feiern im stillen Kämmerlein 33
 Titus bellt 34

KINDER | JUGEND

Telgter Kinderkirche zu Corona-Zeiten 35
 Rätsel | Bastelidee 36

SERVICE

Ansprechpartner 2
 Seelsorgerinnen und Seelsorger St. Marien 38
 Das Redaktionsteam lädt ein 39
 Impressum 39

Ansprechpartner | Kontakt

Kath. Kirchengemeinde St. Marien Telgte

Pfarrbüro Sprechzeiten Telgte

St. Clemens

Kardinal-von-Galen-Platz 9 | 48291 Telgte

Tel.: 02504 - 93 231 0

Mail: stmarien-telgte@bistum-muenster.de

Mo: 9:00–12:00

Die: 9:00–12:00 | 15:00–17:00

Mi: geschlossen

Do: 9:00–12:00 | 15:00–17:00

Fr: 9:00–12:00

Pfarrbüro Sprechzeiten Westbevern

SS. Cornelius und Cyprianus

Kirchplatz 15 | 48291 Telgte

Tel.: 02504/92 288 77

Mi: 9:00–12:00 - zurzeit geschlossen

Propst Dr. Michael Langenfeld

Tel.: 02504/92 288 72

langenfeld-m@bistum-muenster.de

Sakristan Christian Kammler

Mobil: 0176/632 450 79

kammler.telgte@gmail.com

Propsteikantor Michael Schmitt

Mobil: 0163/1 32 75 83

schmitt.m@gmx.eu

Hausmeister Hermann Gralki

Mobil: 0171/8 17 79 34

Pfarreirat Vorsitzender Dieter Köcher

Tel.: 02504/4 751

dieter.koecher@gmx.de

Kirchenvorstand Verwaltungsreferentin

Jutta Hovekamp

Tel.: 02504/92 288 73

hovekamp@bistum-muenster.de

Liebe Leserinnen und Leser!



Dr. Michael Langenfeld

Propst der Katholischen
Kirchengemeinde
St. Marien Telgte

Wahrscheinlich wollen viele von Ihnen das Wort ‚Corona‘ schon gar nicht mehr hören. Uns in der Redaktion geht es ähnlich. Dieses Sommer-Sonderheft ist auch tatsächlich kein Heft über das Virus und doch - wie fast alles in diesen Monaten - von ihm beeinflusst.

So möchten wir allen Gemeindemitgliedern, Pilgern und Freunden unserer Kirchengemeinde, für die dieser Sommer wahrscheinlich so ganz anders verläuft als ursprünglich geplant, eine hoffentlich informative und interessante Zusatzlektüre an die Hand geben.

In dieser Klartext-Ausgabe versuchen wir aufzuspüren und darzustellen, wie das Virus, genauer eigentlich wie die damit verbundenen Einschränkungen unser gemeinschaftliches Leben beeinflusst haben. Welche kreativen Ideen, Inspirationen, inneren Haltungen und (vor allem) positiven Kräfte haben sich in den letzten Monaten in unserer Kirchengemeinde und darüber hinaus entwickelt? Was davon wäre auch für die Zeit nach Corona noch ein echter Gewinn für unsere christliche Gemeinschaft?

Eines allerdings ist schon jetzt festzustellen: Noch nie haben wir in unserer Kirchengemeinde St. Marien so missionarisch gedacht und gehandelt wie in diesen Tagen. Aus einem „allgemeinen Einladen und Kommenlassen“ ist immer mehr ein „persönliches Nachgehen und Ansprechen“ geworden.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen,

Ihr Propst Michael Langenfeld



Foto: Renate Becks, Teilte

„Wo seid ihr?“

Gottesdienste in Zeiten der Gottesdienstverbote – ein Rückblick

Rudolf Suntrup

„Wo seid ihr?“ fragte kürzlich die Redaktion von „Christ und Welt“ und meinte im Untertitel: „Die deutschen Bischöfe haben die Gottesdienstverbote einfach so hingenommen.“ Dass es nicht „einfach so“ geschah, machte dann

die kontroverse Diskussion des Themas deutlich. Aber ich habe mich selbst gefragt: Wieso hatten die inzwischen viel zitierten Baumärkte auf und die Kirchen nicht? Gab es keinen „dritten Weg zwischen Lockdown und Lässigkeit?“ Naja, anfangs bestimmt nicht, und

ganz geschlossen waren die Kirchen auch nicht, aber über Wochen gab es anstelle von Messfeiern mit der Gemeinde nur Ersatz im Fernsehen und im Internet auf allen möglichen Sendern (u.a. über EWTN, Bibel-TV, Domradio.de, Kirche-und-Leben.de) ... Ich hatte

gar nicht gewusst, wieviel Kirchenfunk und fromme Kanäle es gibt. So ziemlich jede Frömmigkeitshaltung wird da von den Redaktionen bedient, von evangelikal-missionarisch bis kirchenkritisch...

Also Gottesdienste im TV und digital! Eine Telgter Familie, mit der ich darüber am Telefon sprach, zeigte sich geradezu begeistert von den Messfeiern, die auf dem katholischen Sender k-tv täglich übertragen werden. Namentlich die Gestaltung der Gottesdienste durch Pater Karl Wallner („ein großer Seelsorger!“) kam gut an, auch bei den Kindern, die sich auf die Übertragungen jedesmal freuten und die nach der Auskunft ihrer Eltern „gut angesprochen“ wurden. – Die Hausgottesdienste, die z.B. von unserer Kirchengemeinde („St. Marien aktuell“) als Angebot im Internet aufgerufen werden konnten, haben sie nicht gefeiert, weil man nicht im Kreis befreundeter Familien Wortgottesdienst feiern durfte.

Und meine persönlichen Eindrücke? Gesehen habe ich Übertragungen aus dem Dom zu Münster und aus St. Lamberti, aber in besonderer Erinnerung ist mir die

eindrückliche, weltweite Übertragung des ersten päpstlichen Segens „Urbi et orbi“ vor Ostern aus Rom. Es war eine spektakuläre Geste in der Zeit größter Not: Im strömenden Regen bei einbrechender Dunkelheit schritt der Papst völlig einsam „in ohrenbetäubender Stille“ (wie er selbst sagte) über den riesigen abgesperrten, menschenleeren Petersplatz, das von ihm so hochgeschätzte alte Pestkreuz vor dem Petersdom, um in einer ganz schlichten Zeremonie der Stadt Rom und der ganzen Welt seinen besonderen Segen zu spenden. Vorausgegangen war seine bald verzweifelt klingende Ansprache über die Verletzlichkeit der Menschen in der Welt und besonders in Italien auf dem Höhepunkt der Krise – er erinnerte an die zahlreichen Geistlichen, die den Sterbenden beigestanden hatten und danach selbst dem Virus erlegen waren, und mahnte gemeinsames Handeln an.

Und auch der Ostergottesdienst aus dem menschenleeren Petersdom, ohne jeden liturgischen Prunk in der so prunkvollen Kathedrale! Umso eindrücklicher wurde mir klar, wie sehr die mitfeiernde Gemeinde fehlte. Die weni-

gen, sorgfältig verteilten (priesterlichen) Gläubigen wirkten auf mich eher als Kulisse denn als Gemeinde. Gut gemeint, perfekt inszeniert, aber in Notzeiten eine Notlösung. Denn es ist unbestritten: Messfeiern sind Gemeindegottesdienste; auf die aktive Mitfeier der Gläubigen, nicht auf die Darstellung des Geschehens kommt es an. ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Es erscheint mir elementar wichtig, dass wir – unter den derzeit gebotenen Beschränkungen – jetzt wieder Gottesdienste gemeinsam feiern können. Vielleicht geht es aber auch etwas einfacher als in Berlin, wo ich mich an Pfingsten für eine Messe erst bei einer Eventagentur mit allen persönlichen Daten anmelden musste, dann konnte ich ein „Event“, also die Teilnahme am Gottesdienst, noch „kaufen“ (das meiste war „ausverkauft“, „8 Plätze noch frei“, immerhin zum Schnäppchenpreis von € 0,00), dann ausdrucken, vorzeigen, Maske, Platzanweisung, kein gemeinsamer Gesang..., oje oje).

Da wird manche(r) das persönliche Gebet als Alternative neu zu schätzen lernen.

Allein vor dem Herrn?

Messfeiern ohne Gemeinde zu Beginn der Corona-Zeit

Propst Dr. Michael Langenfeld

Es war schon ein eigenartiges Gefühl, gleichsam von heute auf morgen die Heilige Messe nicht mehr mit den Gläubigen, sondern fast allein - einzig mit Pfr. Falkenberg und meiner Haushälterin - in der Hauskapelle der Propstei zu feiern. Zudem fühlte ich so etwas wie Ohnmacht, diejenigen, denen die sonntägliche oder gar tägliche Eucharistie zutiefst wertvoll ist, im Stich lassen zu müssen.

Aus meinen römischen Studienzeiten kannte ich zwar die Einzelzelebration an irdendeinem Seitenaltar von St. Peter, aber damals hatte ich noch keine geistliche Verantwortung für eine konkrete Gemeinde.

Rein vom Ablauf und von den liturgischen Texten her unterscheidet sich eine Messfeier mit Gläubigen von einer „ohne Volk“ so gut wie gar nicht. Letztere feiert der Priester verständlicherweise eher in

Blickrichtung eines Kreuzes oder Altarbildes. So tue ich das auch in meiner kleinen Hauskapelle in der Propstei.

Diese plötzliche Abweichung vom Normalen hat mich gedanklich und emotional sehr beschäftigt. Und ich hatte jetzt einige Wochen Zeit, dieser ‚privaten‘ Form der Eucharistiefeier nachzuspüren. Dabei haben mich viele geistliche Aspekte der Heiligen Messe wieder neu berührt. Diese Erfahrungen habe ich in einigen Punkten festzuhalten versucht:

An allen Sonntagen und kirchlichen Feiertagen bin ich als Pfarrer grundsätzlich verpflichtet, in den Anliegen aller mir anvertrauten Gemeindemitglieder eine Heilige Messe zu feiern. Diesen stellvertretenden ‚Gebetsdienst für alle‘ habe ich in der Corona-Zeit sehr viel intensiver erlebt.

Mir wurde auch wieder deutlicher, dass wir in jeder Eucharistie eingebunden sind in die große Gemeinschaft aller Getauften, die weit über das Sichtbare hinausgeht. In den Hoch-



Foto: A. Große Hüttmann, Teilte

gebeten der Messe benennen wir diese geistliche Gemeinschaft sogar sehr konkret: „In Gemeinschaft mit der ganzen Kirche ... vereint mit unserem Papst Franziskus, unserem Bischof Felix ... in Gemeinschaft mit der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, mit deinen Aposteln und mit allen Heiligen ... mit unseren Verstorbenen“. In Christus sind wir eine konkrete Gemeinschaft vor Ort, aber auch eine Gemeinschaft ‚über Raum und Zeit‘. Diese Wirklichkeit möchte ich nach Corona auch unserer Gottesdienstgemeinde wieder deutlicher vermitteln.

Der Blick auf das große Kreuz in meiner Hauskapelle lenkte meine Gedanken stärker als sonst auf die Hingabe Christi am Kreuz, die wir in jeder Heiligen Messe feiern. Deshalb habe ich mir vorgenommen, diesen entscheidenden Aspekt der Eucharistie, nämlich die Vergegenwärtigung des Handelns, Leidens und der Auferstehung Christi, in unseren Gemeindemessen wieder deutlicher hervorzuheben. ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Während ich in Eucharistiefeiern, die von vielen unterschiedlichen Menschen mitgefeiert werden, eher geneigt bin, zum besseren Verständnis für die Gläubigen spontan Änderungen an den liturgischen Texten vorzunehmen, spüre ich, wenn ich (fast) allein zelebriere, wie sehr ich selber die Geborgenheit einer klaren und unveränderbaren Tradition brauche. Mir wurde da noch einmal die Spannung deutlich, in der wir als Christen immer leben, nämlich zwischen Tradition und Veränderung. Vielleicht gelingt es mir ja, unserer Gemeinde beider Wert noch überzeugender zu vermitteln.



Zum Bekennen digital vorbereitet

Firmung in Zeiten der Corona-Pandemie

Pastoralreferent David Krebes

Wir leben in einer Kultur der Digitalität. Alle elementaren Alltagshandlungen wie Arbeiten, Einkaufen, Fortbewegen, Kommunikation oder Unterhaltung sind digital durchzogen. Nahezu alle Menschen in Deutschland haben einen digitalen Zugang – auch wenn es teilweise noch Unterschiede bei der Nutzung je nach Altersgruppen gibt. Für Jugendliche als *digital natives* ist das zumindest selbstverständlich. Auch soziale Vergemeinschaftung findet über *social media* statt. Mit Beginn der Corona-Epidemie ist der digitale Alltag lediglich erweitert und intensiviert worden. Treffen, die bislang nur analog abgehalten wurden, finden nun per Videokonferenz statt.

Kein Wunder also, dass nach dem Lockdown die Vorbereitung auf die Firmung entweder vollständig abgesagt oder digital fortgeführt werden musste. Wie geplant, konnten noch das Gemeinschaftswochenende auf der Jugendburg Gemen, das neue Modell Beten & Skaten sowie der Workshop „Die letzten Dinge“ stattfinden. Dann wurde Analoges digital umgewandelt. Die Plattform dafür bot die Homepage der Pfarrei St. Marien. Die Jugendkatechese fand nun interak-

tiv über Instagram mit Bischof Dr. Felix Genn statt. Der gemeinsame Abend zur benediktinischen Gastfreundschaft wurde in ein Kochtutorial mit Pater Ephrem umgewandelt. Der Jugendkreuzweg konnte als meditativ-musikalisches Video über YouTube zur Verfügung gestellt werden. Die anonym registrierten Anklickzahlen zeigen, dass die Angebote frequentiert wurden. Schließlich haben sich 43 Bewerber*innen in St. Marien zu ihrem Glauben bekannt und wurden von

Weihbischof Dr. Stefan Zekorn gefirmt. Fünf Jugendliche haben sich bewusst für eine Firmung nach Corona entschieden.

Christlicher Glaube war und ist schon immer multimedial. Wir begegnen Jesus Christus nie direkt, sondern in Wort, Brot und Gemeinschaft. Die ersten Christen bedienten sich zeitgemäßer Medien. Sie hielten Mahl, schrieben und sammelten Evangelien und Briefe. Paulus predigte auf dem Areopag. Später hat sich das Christentum immer wieder darin verstanden, sich seiner umgebenden Kultur anzuverwandeln. Das Christentum florierte in Bildern, in Musik, im Buchdruck und in Architektur. In einigen Bereichen zählte die Katholische Kirche sogar mal zur Avantgarde. Gute Gründe also, sich einer digitalen Kultur weiter zu öffnen. ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Ich würde mich freuen, wenn wir als Pfarrei zukünftig mehr digitales Wohlbefinden erzeugen könnten.



Kontakt-Punkt-Arbeit in Corona-Zeiten

Für das Kontakt-Punkt-Team von Ingrid Liberty



Von jetzt auf gleich musste der Kontakt-Punkt, das ökumenische Sozialbüro der Telgter Kirchengemeinden, schließen - so wie viele andere Einrichtungen und Institutionen auch. Die Menschen, die zu uns kommen wollten oder denen wir Terminvorschläge gemacht haben, konnten wir nicht informieren, da uns deren Anschriften bzw. Telefonnummern nicht bekannt sind. Die erste Ratlosigkeit hat uns zunächst „handlungsunfähig“ gemacht, später kam dann die Idee, telefonische Erreichbarkeit zu den gewohnten Tagen Montags und Freitags anzubieten. Unsere Erfahrung mit diesem Angebot war bedauerlich: es kamen nur sehr wenige Anrufe!!!

Uns ist bewusst, dass es schwierig ist, sehr persönliche Anliegen im Telefonat vorzubringen, zumal sich viele Ratsuchende „Erste-Hilfe-Maßnahmen“ finanzieller Art wünschen oder Anliegen haben, die wir leider nicht erfüllen können. Eine Familie verliert ihre Existenz, was tun? Ein alter Mensch verzweifelt am Alleinsein, wie trösten? Zuhören ist angesagt und der Versuch, die Verzweiflung aufzufangen und nach Möglichkeiten der Unterstützung zu suchen.

Und wer ist da überhaupt am anderen Ende der Leitung, wer ist meine Gesprächspartnerin, mein Gesprächspartner? Und wie kann ich telefonisch Hilfe erfahren beim Verstehen und Ausfüllen von Formularen, beim Lesen eines Schreibens? Diese Fragen und evtl. andere Überlegungen halten Ratsuchende unter Umstän-

den davon ab, das telefonische Beratungsangebot zu nutzen. Vieles von dem, was sonst das Tagesgeschäft des Kontakt-Punktes ausmacht, lässt sich telefonisch nicht abarbeiten, braucht das persönliche Gegenüber. Empathie zeigen, das braucht in vielen Fällen Zusammensein aller Betroffenen mit den Helfenden.

Stand heute werden wir bis Mitte August (Ferienende NRW) das Kontakt-Punkt-Büro nicht nutzen können, da das Pfarr- und Pilgerzentrum geschlossen ist. Mehr als fünf Monate hatten dann Ratsuchende keinen Zugang zum Kontakt-Punkt. Und wie wird es weitergehen in dem viel zu kleinen und engen Büro, wenn wir weiterhin 1,50 m bis 2,00 m Abstand halten müssen? Wir gehen davon aus, dass es mühsam sein wird, das Angebot des Kontakt-Punktes wiederaufzubauen. ■

Ausblick – Was bleibt?

Vielleicht hat der durch das Corona-Virus erzwungene Stillstand der Arbeit doch etwas Positives: Innehalten und darüber nachdenken, wie die Arbeit gebündelt werden kann in einem sehr niederschweligen Angebot. Es werden mehr Menschen in Notlagen sein als bisher und wir sollten sie ermutigen, nach Rat und Tat zu fragen. Vielleicht gelingt das eher bei einer Tasse Kaffee oder Tee in entspannter Umgebung?!?! Es bleibt unser Bemühen, für die Menschen da zu sein, mit ihnen Lösungen zu erarbeiten, Perspektiven aufzuzeigen. Da aber damit zu rechnen ist, dass wir noch lange Zeit mit den Corona-Einschränkungen leben müssen, müssen wir auch neu denken! Und vielleicht lässt sich ja vor diesem Hintergrund unsere Überlegung eines offenen Treffpunktes weiterdenken!

Entschleunigung wird zum Zauberwort

Ekkehard Strels

Eine gesellschaftliche Gruppe trifft die Corona-Pandemie in dieser Zeit besonders hart: die Familie. Der Bericht versucht, unterschiedliche familiäre Strukturen mit ihren besonderen Herausforderungen abzubilden ohne Anspruch auf Vollständigkeit für sich zu reklamieren.

Ein Besuch bei Familie Grothaus erweckt bereits beim Betreten der Terrasse den Eindruck, dass die fünf hier lebenden Menschen eher zu den Privilegierten zählen:

großes Haus, ausreichend großer Garten mit großer Schaukel und großem Trampolin, frisch eingesäter Rollrasen und eben diese ebenfalls große Terrasse. Martina und Christoph Grothaus mit ihren drei Kindern Pia (9), Ole (7) und Jon (4) haben auf und in diesem Anwesen genügend Platz, so scheint es, um sich schlimmstenfalls auch mal aus dem Weg gehen zu können. Aber das brauchen die Grothausens eigentlich gar nicht. Hier lebt eine erkennbar intakte Familie, die sich mit der Corona-Situation erfolgreich arrangiert zu haben scheint. Dass sie zu den Privilegierten zählen, geben Martina und Christoph unumwunden zu. Und doch bedarf es verabredeter Regeln und Absprachen, ja sogar Ritualen, die es für alle Familienmitglieder einzuhalten gilt. So entwickelten die Fünf einen von morgens sieben (Wecken) bis abends acht Uhr (Elternzeit) getakteten Plan, der dem Tag eine klare Struktur gibt. „Ohne eine solche

Struktur könnten wir das über einen so langen Zeitraum gar nicht durchhalten“, ist die Mutter von der Notwendigkeit der Maßnahmen überzeugt. In diesem Plan sind neben den Mahlzeiten das Erledigen der täglichen Hausaufgaben für die beiden Schulkinder genauso enthalten wie Spielzeiten für die Kinder und das Erledigen von Hausarbeiten, an denen sich alle, sogar der vierjährige Jon, beteiligen. Nach dem Mittagessen ist eine einstündige Mittagsruhe eingeplant, in der sich jedes Kind auf sein Zimmer zurückzieht. Das ist die Stunde für Martina Grothaus um zum Beispiel einzukaufen. Sie ist durch die Inanspruchnahme eines Restteils ihrer Elternzeit als Bankkauffrau in der komfortablen Lage, diese Grothausche Tagesstruktur auch für sich selbst umzusetzen. „Sie müssen als Eltern diese Struktur mitmachen, sonst leben die Kinder in den Tag hinein“, ist sie überzeugt, wobei sie gesteht, dass sich die Familie nicht immer akribisch an den vorgegebenen Zeitplan hält. „Den Plan müssen wir von Zeit zu



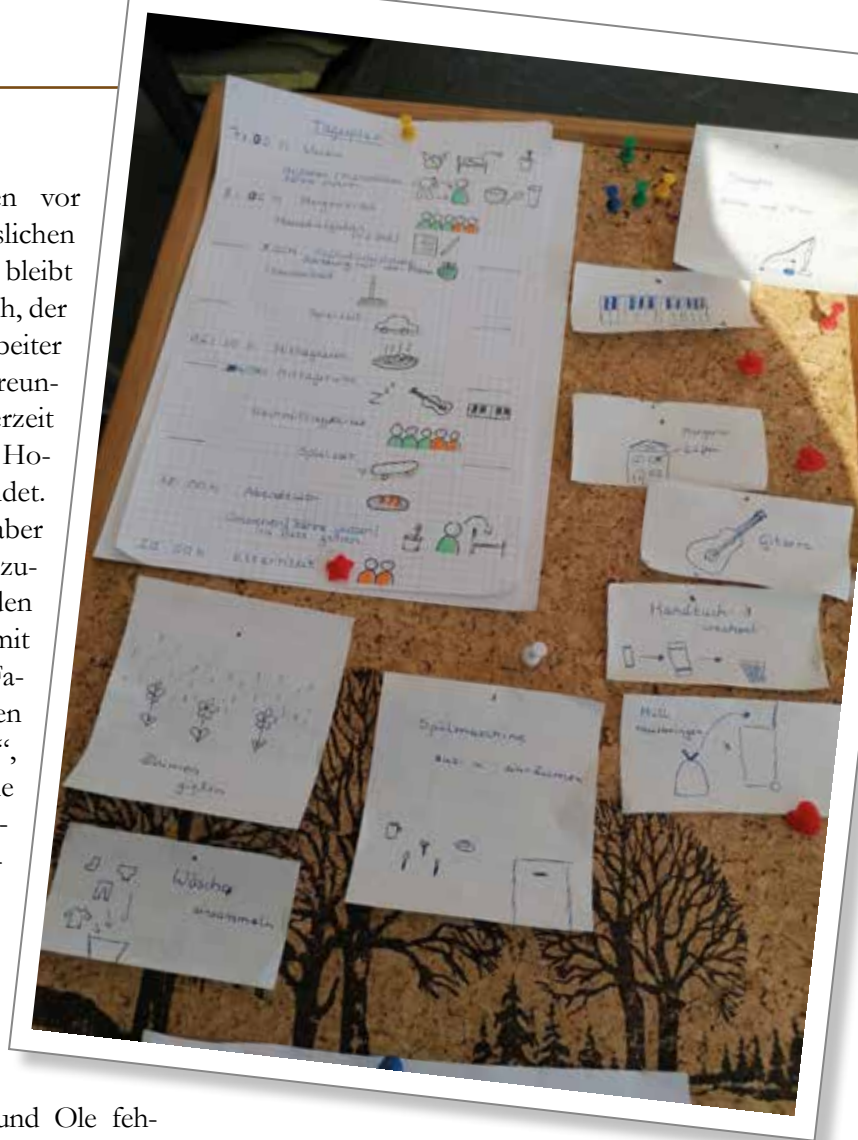
Zeit auch den familiären Gegebenheiten anpassen“, legt sie Wert auf die notwendige Flexibilität. „Was jedoch nicht zur Disposition steht, ist die Zeit für meinen Mann und mich“, betont sie. „Um acht Uhr abends ist jedes Kind auf seinem Zimmer.“

Zu den besonderen Ritualen gehören ein Morgen- und ein Nachmittagskreis; morgens werden die Aufgaben für die Hausarbeit per Zettelchen verteilt. Da finden sich dann unter anderem die Tätigkeiten, die auch von Kindern erledigt werden können: Flur und Küche saugen, lüften, Handtücher wechseln, Müll rausbringen, Spülmaschine aus- und einräumen, Blumen gießen, Wäsche einsammeln. Für Pia und Ole, die Gitarre bzw. Keyboard spielen, ist auch das Üben Bestandteil dieser Hausaufgaben. Beim Nachmittagskreis werden die erledigten Arbeiten reflektiert. Vor einiger Zeit haben die Kinder vor ihrem Haus einen großen Regenbogen mit Kreide auf die Straße gemalt und mit dem Mut machenden Ausruf „Alles wird gut!“ für zahlreiche positive Rückmeldungen in der Nachbarschaft gesorgt.

Etwas außen vor von den häuslichen Regelungen bleibt Vater Christoph, der sich als Mitarbeiter eines Softwareunternehmens derzeit vollständig im Homeoffice befindet. „Es ist mir aber sehr wichtig, zumindest bei den Essenszeiten mit der ganzen Familie zusammen zu kommen“, schätzt er die Flexibilität seiner Heimtätigkeit.

So gesehen scheinen die Grothaus nichts zu vermissen, oder? Und ob: Pia und Ole fehlen vor allem die Freundinnen und Freunde aus der Schule und ihre sportlichen Aktivitäten Handball und Geräte-Turnen. Der Gitarren- und Keyboardunterricht hat zum Glück gerade wieder begonnen. Nur der Jüngste gibt unumwunden

zu, dass er seine Kita eigentlich nicht so sehr vermisst. Bei ihm scheinen die Eltern und Geschwister mehr als nur Ersatz zu sein. Und Martina und Christoph? „Die ganze Situation ist für uns sehr ambivalent: Einerseits freuen wir uns über das



Fotos: Ekkehard Strels, Teilte

Mehr an Familienzeit, andererseits fehlt wegen des Wegfalls der sozialen Kontakte zu Freunden und Nachbarn der Input von außen“, blickt Christoph ein bisschen wehmütig auf die Vor-Coronazeit zurück. Gibt es Wünsche für die Post-Coronazeit? „Ich wünsche mir ein Stück von der jetzigen Entschleunigung, die wir genießen dürfen, in die Zeit danach retten zu können und nicht wieder in ein Hamsterrad gedrängt zu werden“, formuliert Martina Grothaus ihre Priorität. Für Christoph Grothaus steht fest, dass er künftig an zwei bis drei Tagen Homeoffice anstrebt, „weil ich das intensivere Familienleben schätzen gelernt habe“.

Von einer solch' komfortablen Lage können andere Familien nur träumen. Ohne einen konkreten Einzelfall an dieser Stelle zu schildern, weiß jede/r um die zunehmenden Ängste, Nöte und Sorgen dieser Familien, denen es häufig allein schon an den äußeren Rahmenbedingungen für ein friedliches und geordnetes Zusammenleben mangelt: kleine Wohnungen ohne Garten oder zumindest Balkon bringen viele Familien nach der inzwischen langen Zeit der Einschränkungen und Kontaktsperren an den Rand

der physischen und psychischen Belastbarkeit. Aus Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit und damit einhergehenden finanziellen Problemen entwickeln sich nicht selten Partnerschaftskonflikte und Krankheiten.

Durch das Wegbrechen sozialer Kontakte, die gerade für die Entwicklung der Kinder lebensnotwendig sind, durch den Wegfall der Großeltern, die in Krisenzeiten helfend einspringen könnten und durch die zusätzlichen Rollen, die vor allem Mütter für ihre Kinder übernehmen müssen (Hausfrau, im Homeoffice Arbeitende, Konfliktmanagerin, Lehrerin, Mutter) brechen viele Betroffene unter der Last dieser Aufgaben zusammen. Nicht selten erwächst daraus eine Spirale, die mit Alkoholkonsum beginnt, sich zu verbaler Aggression steigert und sich schließlich in körperlicher Gewalt entlädt. Darunter haben dann meistens die schwächsten Familienmitglieder (Frauen und Kinder) zu leiden. Manchmal sehen Betroffene schlussendlich nur noch einen Ausweg: den Suizid.

Die verschiedenen kirchlichen Institutionen, die sich ganz besonders der Sorgen und Nöte der Familien verpflichtet wissen wie auch die

staatlichen Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe bemühen sich vor Ort Tag und Nacht Hilfestellungen zu geben. Doch das Wichtigste bleibt für diese Familien, dass die Kitas und Schulen mit ihren OGSen wieder öffnen, damit Kinder ihre Kontakte zu ihren Freunden und Spielpartnern wahrnehmen können. Großer Dank und Anerkennung gebühren allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diesen schulischen und außerschulischen Einrichtungen, die unablässig für das Kindeswohl und das Wohl der Familien im Einsatz sind. ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Aus den Erfahrungen während der Corona-Zeit sollten wir etwas in die Zukunft mitnehmen: Erkenne durch bewusste Entschleunigung den Gewinn für ein intensiveres familiäres Zusammenleben.

Lege deine eigenen Scheuklappen, die den Blick ausschließlich nach vorne richten, ab, und blicke von Zeit zu Zeit nach links und rechts um jene Mitmenschen in den Blick zu bekommen, die unserer Unterstützung bedürfen.

Ein Analoges plötzlich im Netz

Video-Clips zur Kar- und Osterwoche

Propst Dr. Michael Langenfeld

Am Samstagabend hatte ich noch die Vorabendmesse in Westbevern gefeiert, am Sonntag gab es schon keine Gottesdienste mehr. Mit einem Mal waren Mitte März fast alle meine üblichen Kontaktmöglichkeiten mit unseren Gemeindemitgliedern gekappt – Gottesdienst und Predigt, Gruppentreffen, Besprechungen und Vorträge, Gespräche zur geistlichen Begleitung bis hin zur regelmäßigen Dienstbesprechung fehlten. Als eher analog lebender Mensch bewunderte ich die Kirchengemeinden, die schon bald anfangen, ihre Gottesdienste im Netz zu übertragen oder in Video-Konferenzen miteinander den Kontakt neu aufzunehmen.

Als dann die Kar- und Ostertage näher rückten zusammen mit der bitteren Erkenntnis, dass wohl keine Gottesdienste und gemeinsamen Aktionen möglich sein werden, wurde mein Wunsch, mit unseren

Gemeindemitgliedern sichtbar und hörbar Kontakt aufzunehmen, immer drängender. Live-Gottesdienste unterschiedlichster Qualität gab es inzwischen reichlich im Netz.

Ich entschied mich deshalb für eine Art katechetischen Rundgang durch die Kar- und Ostertage. Glücklicherweise konnte ich Frau Silvia Markfort aus Westbevern gewinnen, die nicht nur ihre reiche Erfahrung mit digitalen Medien, sondern auch eine erstaunliche Geduld mit mir und reichlich Humor in dieses Projekt einbrachte. Der erste Clip entstand hochkant, was auf diversen Endgeräten ziemlich winzig überkam. Beim zweiten machten mir die Vögel mit ihrem lauten Gezwitscher ziemlich Konkurrenz ohne dass ich das während der Aufnahme bemerkte. Und alle meine Videos waren wohl etwas zu lang, wie einige (glücklicherweise wohlmeinende) Kritiker

mir schrieben. Kurzum: Wir haben während dieses Video-Projekts vieles gelernt und ich konnte meine Scheu gegenüber diesem Medium etwas verringern.

Von der inhaltlichen Seite her habe ich zwei Dinge lernen dürfen: Für einige Gemeindemitglieder war es – unabhängig von den Inhalten – enorm wichtig, nach einigen Wochen Pause einfach „einen von der Pfar-

Foto: Bokskapet, pixabay



rei“ zu sehen und zu hören. Solche Clips ermöglichen anscheinend so etwas wie das Gefühl von Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Das belegen auch die Rückmeldungen, die deutlich höher lagen als beispielsweise bei normalen Sonntagspredigten.



Foto J. Monter Martinez, pixabay

Auch katechetische Inhalte lassen sich eindrücklicher und damit wahrscheinlich langfristiger vermitteln, wenn man an prägnanten Orten für Ohr und Auge etwas Konkretes zeigen und beschreiben kann. Einige der Rückmeldungen legen diese Vermutung jedenfalls nahe. ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Mein persönliches Fazit: Ohne Corona hätte ich dieses Experiment nicht gewagt. Ich habe einiges gelernt und bin diesem Medium nähergekommen. Das Feedback empfand ich sehr ermutigend.

Schule geschlossen

Ein Erfahrungsbericht von Juliane Hellmann

„Corona-Virus: kein Unterricht an der JASI!“ So war es Mitte März auf der Homepage unserer Ostbeverner Josef-Annegarn-Schule zu lesen. Ganz plötzlich gab es aufgrund der Corona-Pandemie keinen richtigen Alltag mehr – weder für Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern noch für uns Lehrerinnen und Lehrer, und wir alle standen vor nie dagewesenen Herausforderungen. Schnell wurden Wege des Umgangs mit der neuen Situation von allen Beteiligten gesucht.

Die Sekundarschule, an der ich tätig bin, versorgte die Schülerschaft auf digitalem Wege mit Unterrichtsmaterial, womit die Zeit des Lernens von zuhause aus begann. Zuhause zu bleiben und digital zu lernen klang für manche unserer Schülerinnen und Schüler zunächst toll, wurde aber vielfach schnell zum Fluch, denn mit der Zeit fiel es den meisten schwer, sich alleine zu beschäftigen, ihre Freunde nicht zu sehen und überhaupt zuhause zu lernen, vor allem, wenn sie dabei auf sich allein gestellt waren. In manchen Haushalten machten fehlende Drucker, Computer und Internetverbindungen den Zugang zum Lernmaterial besonders schwierig.

Einige Eltern hatten mehr Zeit für ihre Kinder. Trotzdem war es aus ihrer Sicht nicht immer leicht, die Kinder für die Schulaufgaben zu motivieren. Besonders schwierig war die Situation für berufstätige Eltern, die mehrere Kinder zuhause beschulen mussten und einen Spagat zwischen Arbeitsplatz oder Homeoffice und Kinderbetreuung versuchten. Obwohl sich Lehrkräfte in Videochats und digitalen Gruppen mit ihren Klassen trafen, blieben Motivations- und Konzentrationsprobleme vieler Kinder im häuslichen Umfeld bestehen. Eltern und Kinder stellten mit der Zeit gleichermaßen und immer drängender die Frage, wann endlich wieder der normale Unterricht beginnen würde.

Ende April war es endlich so weit. Die Schulen wurden unter Auflagen wieder geöffnet und der Unterricht wurde schrittweise wieder aufgenommen, wobei aber nichts „normal“ war. Zunächst durften die Abschlussklassen zurück in die Schulen, um sich unter strengen Hygienemaßnahmen auf ihre Abschlussprüfungen vorzubereiten. Mitte Mai folgten dann die anderen Jahrgänge. Die Schule wurde dabei vor völlig neue organisatorische Herausforderungen gestellt. Lerngruppen mussten geteilt werden, Tische im Abstand von mindestens 1,5 Metern aufgestellt werden, Desinfektionsmittel sowie Seife und Papiertücher in ausreichenden Mengen für alle Lerngruppen bereitgestellt werden. Es durften nur noch bestimmte Eingänge und Laufwege benutzt werden und jeder hatte seinen festen Einzelplatz, der mit einem Namensschild versehen war, damit Infektionsketten im Fall der Fälle nachvollzogen werden konnten. Der Abstand von 1,5 Metern musste immer eingehalten werden und dies fiel häufig sehr schwer. Manche Schülerinnen und Schüler freuten sich so sehr die



anderen wiederzusehen, dass sie die Abstandsregeln vergaßen und sich in Einzelfällen mit Handschlag oder Umarmung auf dem Schulhof begrüßten. Dieses Verhalten führte leider, aber konsequenterweise zum Ausschluss vom Unterricht. Die Zeit des Wiedersehens in der Schule hatte noch einen weiteren, bitteren Beigeschmack, denn Klassenfahrten, Ausflüge, das Schulfest und die Abschlussfeier der Abschlussklassen, also Ereignisse, die nicht nur für die Schülerschaft einen wichtigen Teil des Schullebens ausmachen, wurden für dieses Schuljahr

gestrichen. Ganz selbstverständlicher Schulalltag lag auf einmal lahm und keiner von uns weiß, wann wir wieder zu einer wirklichen Form von Normalität zurückkehren können.

Ebenso war für uns Lehrpersonen alles anders und nichts mehr normal. Die halbierten Klassen, in denen keine Partner- und Gruppenarbeiten mehr möglich waren, die Einhaltung der Abstandsregeln und die Aufarbeitung der Zeit der Schulschließung stellten uns vor neue Aufgaben und Fragen. Wie geht es unseren Schülerinnen und Schü-

Foto: J. Hellmann, Telgte

lern? Wie gehen wir mit Kindern um, die zuhause überhaupt nicht arbeiten konnten, und mit denen, die alle Lernplaninhalte bearbeitet haben? Welcher Lernstoff muss bis zu den Sommerferien noch bearbeitet werden? Wie setzen sich die Zeugnisnoten zusammen? Und wie geht es überhaupt nach den Sommerferien weiter? Darüber hinaus stellte sich das zusätzliche Problem, dass nur etwa die Hälfte unseres Lehrpersonals zur Verfügung stand, da die andere Hälfte zur Risikogruppe gehörte. So musste seitens der Schulleitung ein völlig neuer, reduzierter Stundenplan erarbeitet werden. Die einzelnen Jahrgänge kamen rollierend ein- bis zweimal in der Woche. Wir Lehrerinnen und Lehrer sollten überwiegend nur noch die Hauptfächer Deutsch, Mathe und Englisch sowie die Nebenfächer Gesellschaftslehre und Naturwissenschaften unterrichten. Für mich fiel der Religionsunterricht weg, der gerade jetzt für die Schülerinnen und Schüler wichtig gewesen wäre, um mit ihnen über Erlebnisse zu sprechen, die sie bewegten oder die ihnen sehr gefehlt haben.

So waren einige Änderungen im neuen Schulalltag zu spüren. Alle

bisherigen Ideale und Vorstellungen vom Lernen, die Lehrkräfte und Eltern so gerne für den Unterricht anlegen, fielen auf einmal weg. Die Maßstäbe der Schulwelt veränderten sich schlagartig. Auf einmal war Schule für viele unserer Schülerinnen und Schüler keine lästige Pflichtaufgabe mehr, sondern etwas, worauf sie sich freuten, da man gemeinsam lernen und von Angesicht zu Angesicht, wenn auch mit Mundschutz, reden konnte. Kein Videochat und keine Whatsapp-Nachricht konnte dieses eingeschränkte Miteinander, das nun in der Schule wieder möglich war, ersetzen.

Ehrlich gesagt, ging es mir genau wie den Schülerinnen und Schülern. Ich habe mich gefreut, die Menschen meines Arbeitsumfelds nicht mehr nur im Videochat zu sehen oder am Telefon mit ihnen zu sprechen. Jede Begegnung, jede spontane Unterhaltung im Lehrerzimmer und im Klassenraum war trotz Abstand mit Freude und Erleichterung verbunden. Digitalisierung hin oder her, diese „Corona-Zeit“ macht deutlich, wie wichtig echte Begegnungen für uns sind. Obgleich das Lernen in der Schule im Vordergrund steht, so wird gerade jetzt klar, dass die

Schule - auch unter Einhaltung von Hygienemaßnahmen - in erster Linie ein sozialer Ort der Begegnung ist. Denn noch mehr als das Lernen bedeutet den Schülerinnen und Schülern das Miteinander in der Klasse und das Treffen der Freunde. Das hat ihnen in den letzten Wochen am meisten gefehlt. Sich live zu sehen und zu erleben ist - auch mit Abstand - eben schöner, intensiver und kann Menschen auf eine besondere Weise berühren. Warum das so ist, lässt sich schwer sagen. Aber jeder hat in den letzten Wochen gespürt, dass etwas gefehlt hat... ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Seit der Rückkehr in die Schule weht ein etwas anderer „Schulgeist“. Strenge Hygieneregeln fordern die Mithilfe von allen Beteiligten. Es ist insgesamt mehr Disziplin zu spüren. In den kleinen Lerngruppen gibt es weniger Unterrichtsstörungen, kaum Streit und körperliche Auseinandersetzungen. Ist das der Weg zu einem neuen, rücksichtsvollen und wertschätzenden Umgang miteinander in der Schule? Es ist wünschenswert, dass etwas von diesem neuen Miteinander bleibt.

Über die Sorge für das gemeinsame Haus

Ulli Seewald

Was eint den Klimawandel, die aktuelle Pandemie und die 2. Enzyklika von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015? Bei all dem geht es um Geschaffenes, um Fakten und deren Folgen. Wenn gleich allein das Wort Geschaffenes keineswegs mit (Gottes) Schöpfung gleichzusetzen ist, so kann ein Ineinandergreifen kaum von der Hand gewiesen werden.

Der Mensch hat die Schöpfung oftmals weniger bewahrt als in ausbeuterischem Sinne beherrscht – sich untertan gemacht? Hier scheint ein Missverstehen von Gottes Auftrag bei vielen vorzuliegen, eine Überhöhung des eigenen Wertes gegenüber den Mitgeschöpfen und der Welt. Indem Menschen vielfach Dinge und Situationen geschaffen bzw. verursacht haben, deren tödliche Früchte sich früher oder später zeigen, missbrauchten sie ihre Freiheit. Weder Klimawandel noch Pandemie sind Sachen zum Anfassen – jedoch unübersehbar in ihren handfesten zerstörerischen Folgen.

Themen wie Artensterben, Insektenrückgang und die gegenwärtige globale Erwärmung sind inzwischen mehr oder weniger im Bewusstsein angekommen. Auch die Jugend mit den Aktionen „Fridays for Future“ hat das dringliche Thema bzw. die Bedrohung wahrgenommen.

Unsichtbar für das menschliche Auge sind Viren genauso wie der Klimawandel – erst die Folgen bringen ans Licht, wie lebensgefährlich Geschaffenes sein oder werden kann. Die COVID-19-Pandemie lehrt uns

mancherlei. Dazu zählt neben der vertieften Erkenntnis weitreichender Ohnmacht gegenüber „Naturgewalt“ auch das steigende Wissen um unsere Verantwortung für die Schöpfung, für alles Existierende, für die Welt.

In seiner Enzyklika „Laudato si“ hat Papst Franziskus 2015 sich schwerpunktmäßig mit Umwelt- und Klimaschutz befasst und zudem Zeichen im Hinblick auf bestehende soziale Ungerechtigkeiten und auf die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen gesetzt. Wie sein gewählter Namenspatron, der Heilige Franz von Assisi, weist der Papst anhand zahlreicher biblischer Texte auf die Beziehung zwischen Schöpfer und Schöpfung. Aus der „Überzeugung, dass sämtliche Geschöpfe des Universums, da sie von ein und demselben Vater erschaffen wurden, die uns zu einem heiligen, liebevollen und demütigen Respekt bewegt“ erwächst ein Auftrag.

Dieses Bewusstsein neu zu stärken oder gar erst zu wecken und daraus die Konsequenzen zu ziehen, das ist Inhalt und Ziel von Papst Franziskus' Botschaft. Umwelt-, Natur- und Tierschutz beginnen nicht allein vor der Haustüre, sondern bereits im eigenen Kämmerlein; die Zeit drängt. Die sichtbar gewordenen Folgen vielfach selbstgeschaffener

Foto: Gerd Altmann, pixabay



Bedrohungen betreffen die ganze Schöpfung, nicht allein den Menschen, der sich für ihre Krone hält. Hier treffen sich Klimawandel und Corona zum Tanz auf einem Vulkan.

Brauchen wir tatsächlich immer mehr Konsum und Besitz, z.B. das neueste Handy oder immer größere Autos mit „Tiger im Tank“? Die Stille des Lockdowns kann uns helfen, neu auf das wirklich Wesentliche zu blicken. Ein Tiger als Träger des Coronavirus SARS-CoV-2 hat so viel Wert und Würde wie jedes andere Geschöpf. Nicht allein der ökonomischen Einbußen und ökologischen Schäden, sondern auch der Chancen des Umdenkens werden wir im besten Falle jetzt gewahr.

Werden wir endlich wach? Dem dienen „Fridays for Future“, wengleich Demos und Freitage gewiss nicht ausreichen. Dafür stehen auch andere Zeichen und Rufe, z.B. die Verlautbarungen des Ökumenischen Rates der Kirchen, einem Zusammenschluss zahlreicher christlicher Kirchen, der die Bewahrung der Schöpfung in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellt. Weder Klima noch Corona sind konfessionsgebundene Themen, sie betreffen uns alle. „Die Pläne für eine gerechte Erholungsphase von der COVID-19-Pandemie müssen die im Kampf gegen den Klimawandel nötigen Maßnahmen in Betracht ziehen“, heißt es in

der Erklärung des ÖRK vom 22. April 2020. Nachhaltigkeit heißt das Zauberwort!

Auch die Initiativen und Ziele des Instituts für Theologische Zoologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster weisen den Weg. Die Theologische Zoologie will nicht allein ethische Fragen des verantwortungsvollen Umgangs des Menschen mit der Schöpfung thematisieren, sondern die Bedeutung klären, die das Verhältnis des Homo sapiens zu Tieren für sein Selbstverständnis als Mensch hat. „Ein Irrtum über die Geschöpfe mündet in ein falsches Wissen über Gott und führt den Geist des Menschen von Gott fort“, schreibt Thomas von Aquin, lange bevor das aktuelle Artensterben in den Fokus rückte.

Weil ja sonst „nichts ging“, haben viele Menschen in Corona-Zeiten die heimische Natur neu entdeckt: Singvögel auf Bäumen, Margeriten und Gräser in Wildwiesen, Libellen am Emsufer begegnen (noch) dem aufmerksamen Spaziergänger. Das Sich-Einlassen auf eine Naturerfahrung führt zum Staunen, z.B. auch über Fähigkeiten und Aufgaben winziger, scheinbar unbedeutender Lebewesen. Gott offenbart sich in der gesamten Schöpfung. „Gott ist in allem ausgefaltet“ fasst es der Humanist und Kardinal Nikolaus von Kues bereits im 15. Jahrhundert zusammen. Papst



Franziskus schreibt 2015: „Möglicherweise beunruhigt es uns, vom Aussterben eines Säugetiers oder eines Vogels zu hören (...) Doch für das Funktionieren des Ökosystems sind auch die Pilze, die Algen, die Würmer, die Insekten, die Reptilien und die unzählige Vielfalt von Mikroorganismen notwendig“. Die Schönheit der Natur offenbart uns die Wunder der Schöpfung, jedoch die Sorge um die biologische Vielfalt der Arten und der Lebensräume schreitet voran.

Welchen Sinn das Virus SARS-CoV-2 haben soll, erschließt sich uns nicht – treibt es doch sein todbringendes Unwesen mittlerweile auf der ganzen Welt. Und doch sind auch Viren in der Natur wichtig: „Ohne sie würden viele Ökosysteme aus dem Gleichgewicht geraten, ...“ erklärt der Virologe Christian Drosten. Viren können sich nicht selbstständig vermehren, sie bedürfen dafür eines anderen Organismus als Wirt, bevorzugt eines geschwächten. Wie sehr unsere Ökosysteme bereits im Ungleichgewicht sind, wird immer spürbarer. Mit und ohne Corona erfahren wir Grenzen, bekommen die erschreckenden Folgen von Dürren, Insektensterben, CO2 und Krankheit zu spüren.

Aber Hinweise und einseitige Klagen genügen nicht. Es geht nicht um Anklage, es geht um das Lob der Schöpfung genauso wie um das Eintreten für deren Er-

halt und Erneuerung. Der Heilige Franziskus kann uns Vorbild sein. Er war weit mehr als ein „Umweltfreak“, der junge Kaufmann, der zunächst einen ausschweifend verschwenderischen Lebenswandel führte. Aber er wurde erleuchtet, dachte um und lebte die Liebe zur Schöpfung, die er im Sonnengesang niederschrieb – er braucht heutzutage mehr denn je zahlreiche „Follower“! ■

Ausblick – Was bleibt?

Statt Stagnation ist Handeln im Alltag gefragt, z.B. Radeln statt Autofahren; Bewahren statt Zerstören, z.B. Alleebäume statt Asphaltstraßen; Wiedergutmachung statt Aussitzen, etwa Naturgärten mit Blühinseln anlegen statt Steinwüsten schaffen – und genauso um Betrachten eines Schmetterlings mit Kindern statt pauschaler Absage, dass es lebendige Vielfalt noch gäbe. Innehalten ist genauso gefragt wie Vorwärtsschreiten, Zwitschern gegen Twittern setzen, Barmherzigkeit gegen Egoismus – für Erhalt und Förderung von Gottes Schöpfung. Mögen nicht normale Zeiten wieder zurückkommen, sondern möge ein Aufbruch in ein Zeitalter der Nachhaltigkeit und Wertschätzung im Umgang mit Ressourcen und Lebewesen beginnen! Laudato si' bringt es auf den Punkt: „Der letzte Zweck der anderen Geschöpfe sind nicht wir“.



„Ohne meine Lieben hätte ich das alles sicher nicht so gut verkraftet“

Elisabeth Nünning erzählt von der Beerdigung ihres Mannes in Corona-Zeiten

Andreas Große Hüttmann

Mittlerweile hat Elisabeth Nünning den notwendigen Abstand, um intensiver über die Beisetzung ihres Mannes in Corona-Zeiten sprechen zu können. „Es war in vielerlei Hinsicht eine ganz andere Beerdigung, als wir uns das vorgestellt hatten“, sagt sie. Statt einer großen Trauerfeier, wie es für den vielfach ehrenamtlich engagierten Westbeverner sicherlich in „normalen Zeiten“ der Fall gewesen wäre,

fand die Beisetzung im engsten Familienkreis statt. Denn lediglich 20 Personen waren erlaubt.

Das führte beispielsweise dazu, dass Familienmitglieder sowohl die Messdiener- als auch Sargträgeraufgaben übernahmen. „Meine Familie hat mich in dieser schwierigen Zeit unglaublich stark unterstützt und war mir ein ganz wesentlicher Rückhalt“, erzählt Elisabeth Nünning.

Bernhard Nünning starb an Palmsonntag zu einem Zeitpunkt, als die Auflagen durch die Corona-Pandemie noch sehr streng waren. Eine Aufbahrung im Bestattungshaus war nicht möglich, der Sarg durfte nicht in die Leichenhalle oder die Kirche. Dies führte dazu, dass außer dem engsten Familienkreis kein Nachbar oder kein Weggefährte Abschied nehmen konnte. „Ich bin dankbar, dass er vor seinem Tod nach einer Woche Krankenhausaufenthalt

ohne Besuch einige Tage zu Hause sein konnte. So war es für uns möglich, persönlich Abschied zu nehmen“, berichtet die Westbevernerin. Eine wesentliche Unterstützung in dieser Zeit sei ihr auch Propst Dr. Michael Langenfeld gewesen, der sie und die Familienmitglieder sehr einfühlsam begleitet habe.

Das Thema Abschied nehmen, das wird im Gespräch deutlich, hat für Elisabeth Nünning eine große Bedeutung, und gerne erinnert sie sich an die vielen lieben Gesten, einfühlsamen Zeilen in den zahlreichen Briefen und tröstenden Worte. Die Nachbarn beispielsweise hätten sich – mit Abstand – vor dem Haus versammelt und still kondoliert. Geradezu überwältigend sei die Zahl der Telefonate und der Briefe gewesen. Letztere hat Elisabeth Nünning gezählt. Genau 352 waren es, „und viele waren voll tröstender Worte und schöner Erinnerungen

Foto: A. Große Hüttmann, Telgte



an gemeinsame Zeiten und Erlebnisse, das hat mir Kraft gegeben“, sagt sie. In vielen dieser Briefe sei das zum Ausdruck gekommen, was viele Trauergäste in „normalen Zeiten“ bei ihren Kondolenzbesuchen oder während der Beerdigung zum

Ausdruck gebracht hätten. Das sei sehr schön und hilfreich gewesen. Und dennoch, auch das wird deutlich: „Gefehlt haben beispielsweise die Umarmungen und der Händedruck“, erinnert sich die Westbevernerin an diese schwierige Zeit. Und

sie kommt wieder auf die Familie zu sprechen, die nicht eine, sondern die wesentliche Stütze für sie war und ist. „Ohne meine Lieben hätte ich das alles sicher nicht so gut verkraftet.“ ■

Im Vertrauen

Wie ein Brautpaar in Corona-Zeiten vieles aus der Hand gibt und reich beschenkt wird

Propst Dr. Michael Langenfeld

Im Januar 2019 hatten sie bereits mit der Planung ihrer kirchlichen Trauung begonnen und den Termin festgelegt. Christiane und Darius Markfort aus Vadrup wollten sich ein Jahr nach ihrer standesamtlichen Hochzeit auch vor dem Altar das Ja-Wort geben.

Dann kam Corona. Zuerst dachten sie, diese Epidemie sei schnell vorbei. Doch mit den Kontaktbeschränkungen wurde ihnen rasch klar, „dass das mit der Hochzeit anders wird“. Absagen oder Verschieben kam für sie nicht in Frage. Dieser Tag war ihnen beiden zu wichtig. Sie suchten nach Alternativen, sollte ein Gottesdienst in der Kirche und ein großes Fest auf dem Hof tatsächlich nicht möglich sein.

So entwickelte sich die Vorbereitungszeit für sie zu einer äußerst spannenden Geschichte mit vielen Unsicherheiten: Wo feiern wir? Wer darf teilnehmen?



Welches Festessen unter welchen Bedingungen ist erlaubt? Werden die Gaststätten schon wieder geöffnet sein? Viel Spontanität und ein großes Vertrauen war von beiden gefordert. „Dieses Ungewisse hat uns noch einmal enger miteinander verbunden“, resümieren sie rückblickend.

Irgendwann wurden die Einladungskarten gedruckt und verschickt und bald wurde klar, dass die Brautmesse tatsächlich möglich war, ein großes Fest mit Familie und Freunden allerdings nicht gefeiert werden konnte. So mussten leider Ausladungen zum großen Fest auf dem Hof erfolgen. Überrascht waren sie vom Zuspruch und von der Unterstützung, die sie trotzdem bekamen: „Wir freuen uns, dass ihr das so



durchzieht!“ Und selbst die wenigen Absagen, die sie erhielten, waren sehr wohlwollend und ermutigend formuliert.

In der Kirche waren alle Gäste über den gesamten Raum verteilt - fast der einzige Hinweis auf Corona. „Dadurch, dass unsere Gäste so gleichmäßig verteilt in den Bänken saßen und wir uns Zeit für den feierlichen Einzug nehmen konnten, konnten wir fast jedem einen bewussten Blick schenken“, ist eine der besonderen Erfahrungen der Neuvermählten. Und Christiane ergänzt lächelnd: „Beinahe hätte ich gar nicht auf den herrlichen Blumenschmuck geachtet, den meine Freundinnen so schön aufgebaut hatten.“ Auch wenn der Propst beim Trauritus etwas mehr Abstand halten musste als üblich, war dieser Moment des Ja-Wortes und des Brautsegens für beide doch sehr bewegend.

Lag es am festen Gesang der Hochzeitsgesellschaft, am Fanfaren-Solo, das ein Mitglied des Vadruper Fanfarenzuges von der Orgelbühne aus spielte, oder doch an der Länge der Predigt, dass die Messe etwas ‚über die Zeit‘ dauerte? Jedenfalls mussten sich die Kutscher der Hochzeitskutsche etwas sputen, um noch irgendwie pünktlich insgesamt zehn Stationen anzufahren, an

denen kleinere (Haus)gemeinschaften schon auf das Brautpaar warteten. Eine ruckelige Fahrt, bei der die beiden Neuvermählten die Kunst des Sekteinschenkens einüben konnten ...

Nach dem Motto ‚Wenn wir das Brautpaar nicht besuchen können, dann muss es eben zu uns kommen‘ hatten Eltern, Großeltern, Freundeskreise, Nachbarn und der Vadruper Fanfarenzug überraschend eine Art ‚dezentrales Hochzeitsfest‘ organisiert. Meist von der Kutsche aus oder im nötigen Abstand nahmen Christiane und Darius an zehn unterschiedlichen Orten die Glückwünsche entgegen und freuten sich über den Gesang oder die Musik des Fanfarenzuges, dem beide schon viele Jahre angehören. Natürlich wurden auch die üblichen Spielchen und Sketche gemacht sowie die Geschenke überreicht. Am Ende jeder Station gab’s ein Foto - natürlich im gebührenden Abstand!

Und das Besondere: Als das Brautpaar endlich auf dem eigenen Hof ankam, feierten die anderen schon ausgiebig Markforts Hochzeit, räumlich getrennt, doch Fotos und Videos gingen in dieser Nacht noch hin und her ... Selbst für einen corona-konformen Schleiertanz hatten Freunde ihnen einen eigenen Bogen aufgebaut.

Christiane und Darius sind sich einig: „Es war eine aufregende Vorbereitungszeit und die Feier sicherlich kein Standard, aber enorm intensiv. Das wird uns immer in Erinnerung bleiben. Der Virus stand überhaupt nicht im Vordergrund.“ Und in ihnen ist Vertrauen gewachsen: „Man kann das Leben nicht durchplanen, das haben wir bei unserer Hochzeit wieder gemerkt, aber es ist irgendwie befreiend darauf vertrauen zu können, dass alles gut geht. Nicht nur auf unsere Familien und Freunde haben wir uns hundertprozentig verlassen können...“ ■

Miteinander durch die schwere Zeit

Karen Ohlmeyer, Sozialer Dienst im Altenheim Haus Maria Rast

Die Corona-Pandemie beeinflusst momentan unser aller Leben – auch wenn es im direkten Umfeld keine Erkrankungen gibt. Das erleben vor allen Dingen die Bewohnerinnen und Bewohner der Senioreneinrichtungen hautnah. Auch im Altenheim Haus Maria Rast gab es nach dem Erlass des Ministeriums und der daraus folgenden Allgemeinverfügung durch den Kreis Warendorf zunächst Besuchseinschränkungen, dann über Wochen ein totales Besuchsverbot und seit dem Muttertag ein gelockertes Besuchsverbot. Alle sind froh und glücklich über die wieder möglichen Besuche, die aber immer noch keine „normalen“ Begegnungen mit körperlicher Nähe im eigenen privaten Umfeld ermöglichen. Mundschutz und Abstandsregeln im reglementierten zeitlichen und räumlichen Rahmen nach Anmeldung sind gewöhnungsbedürftig und nicht immer verständlich.

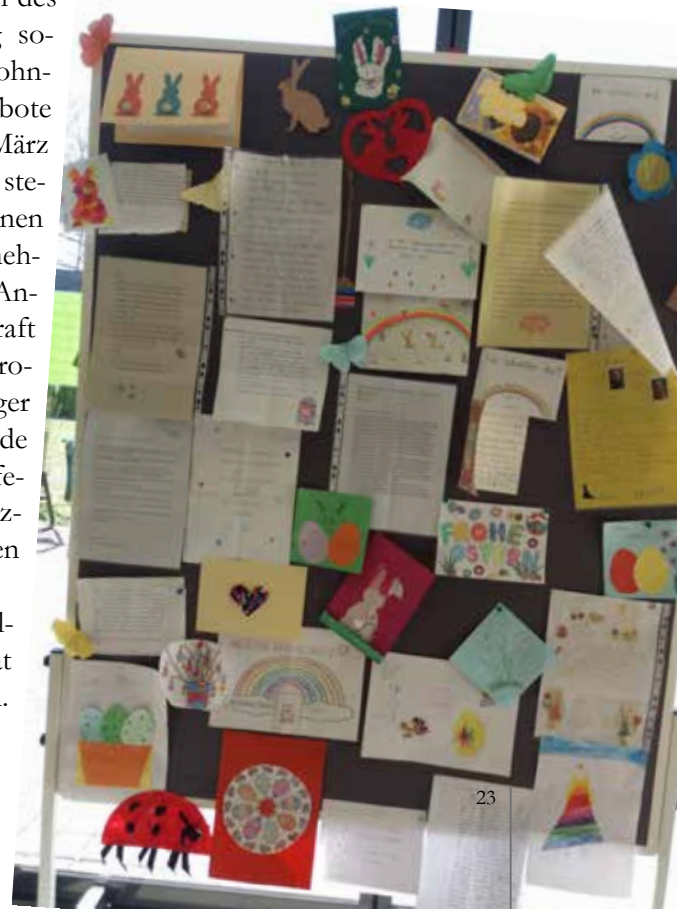
Die Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter des Hauses Maria Rast haben überlegt, wie sie die fehlenden Sozialkontakte auffangen können: Die Kontaktsperre bedeutet zunächst nicht zugleich eine Ausgangssperre – die Bewohnerinnen und Bewohner können alleine oder miteinander spazieren gehen oder werden von Mitarbeitern des Altenheims begleitet. Häufig sogar viel öfter als sonst... Wohnbereichsübergreifende Angebote können schon seit dem 12. März nicht mehr stattfinden, dafür stehen aber Angebote in kleinen Gruppen mit bis zu fünf Teilnehmern auf dem Wochenplan. Angebote zur Erhaltung von Kraft und Balance und zur Sturzprophylaxe finden sogar häufiger und intensiver statt. Die gerade mit Mitteln der Vinzenz-Konferenz neu angeschafften zusätzlichen Gewichtsmanschetten leisten dabei gute Dienste.

Die Betreuung in den einzelnen Wohngemeinschaften hat mehr an Gewicht gewonnen.

In der Wohngemeinschaft Sonnenschein war Besuchshund „Shorty“ über Wochen Teil des Mitarbeiterteams und gefragter Begleiter bei Spaziergängen!

Der Aufruf an die Bevölkerung (auch über St. Marien-aktuell), den Bewohnern zu schreiben und Bil-



der zu malen, stieß auf riesige Resonanz. Etliche Menschen, Jung und Alt, schreiben seit Wochen immer wieder und rufen zum gemeinsamen Durchhalten der Situation auf. Viele der Werke sind an einer rollbaren Wand zu sehen, die im Eingangsbereich des Hauses steht. Die Wand wird von den Mitarbeiterinnen des Sozialen Dienstes aber auch mit in die Wohnbereiche genommen, damit möglichst viele daran teilhaben können.

Die Möglichkeit, montags bis freitags zwischen 9 und 15 Uhr Dinge am Verwaltungsfenster abzugeben oder entgegenzunehmen, wird ebenfalls viel genutzt.

Auch neue Medien und moderne Technik werden eingesetzt, um den Kontakt zur Familie und zu Freunden nicht zu verlieren. Die Mitarbeiterinnen des Sozialen Dienstes helfen beim Skype-Kontakt oder anderen Möglichkeiten der Video-Telefonie, zeigen Videobotschaften und begleiteten die Besuche am zwischenzeitlich eingerichteten „Besucherfenster“.

Bei gutem Wetter ist der Innenhof des Altenheims ein ideales Zentrum für gemeinsame Aktivitäten. Hier spielten schon Musiker



Fotos: K. Ohlmeyer, Teilgte

Gymnastik Maria Rast 26.05.2020 (Gymnastikrunde in der Wohngemeinschaft Ida mit den neuen von der Vinzenz-Konferenz finanzierten Gewichtsmanschetten.)

des Sinfonieorchesters Münster. Hier wurde aber auch wie in jedem Jahr der Maibaum gerichtet. Das Maisingen und der anschließende „Tanz in den Mai“ verteilten sich einfach auf mehr Stellen – alle waren nicht so dicht beieinander, sondern etwas weiter auseinander. So können auch Traditionen weiterhin gelebt werden.

Gottesdienst gefeiert wird auch – halt nicht gemeinsam in der Ka-

pelle, sondern per Übertragung aus der Kapelle am eigenen Fernsehgerät im Zimmer oder in kleinen Gruppen im Gemeinschaftsbereich. Ansonsten steht die Kapelle jederzeit offen und wird von vielen für das persönliche Gebet genutzt.

Ja, es ist für alle eine schwere Zeit – aber nicht in allem negativ! Trotzdem hoffen wir, dass bald eine direktere Begegnung von Mensch zu Mensch wieder möglich wird! ■

Der Telgter Teiler zwischen Kommen lassen und Aufsuchen

David Krebes, Pastoralreferent in St. Marien

Telgter teilen gern – das habe ich in den letzten Wochen selbst erlebt. Menschen, die in Telgte Unterstützung brauchen, bekommen Lebensmittel. Dafür gibt es seit zehn Jahren den Telgter Teiler. Lokale Supermärkte, Bäckereien, Landwirte spenden regelmäßig Lebensmittel. Freiwillige helfen beim Transport, Sortieren und Verteilen. Ehrenamtliche aus der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde arbeiten hier Hand in Hand mit der Stadtverwaltung zusammen. Als das Ladenlokal in der Siemensstraße wegen Corona schließen musste, haben junge Leute aus der Kirchengemeinde und zwei lokale Busfahrer Lebensmittel an die Haustür geliefert. Ich habe sie gefragt: Warum helft ihr beim Telgter Teiler? Sie haben geantwortet: „Weil ich Schüler bin und Langeweile habe.“ „Weil ich andere unterstützen möchte.“ „Weil ich so

die Risikogruppe entlasten kann.“ „Damit die Lebensmittel nicht im Müll landen.“ und „Um niemanden alleine zu lassen.“ Für mich ist der Telgter Teiler tätige Nächstenliebe und zeugt von Schöpfungsbewusstsein, denn hier werden Tag für Tag noch verzehrbare Lebensmittel gerettet und so natürliche Ressourcen geschont. Seit dem 13. Mai dürfen endlich wieder die langjährigen Helfer*innen im Ladenlokal Lebensmittel verteilen. Das ist Sinnschöpfung und macht sogar Spaß.

Allerdings fehlen die Einnahmen aus der Zeit, in der das Ladenlokal geschlossen war, denn während des Lieferdienstes wurde auf den obligatorischen Obolus von 1 € pro Erwachsenen verzichtet. Laufende Kosten, wie Miete, Nebenkosten standen natürlich weiterhin an. Für die Öffnung des Teilers sind Hygienevorschriften einzuhalten und ein Sicherungskonzept umzuset-



Foto: David Krebes, Telgte

zen. Das ist eine zusätzliche finanzielle Herausforderung. Solidarität und gegenseitige Unterstützung während der Corona-Krise gewinnen immer mehr an Bedeutung. Deshalb startete die Vereinigte Volksbank auf ihrer Crowdfunding-Plattform unter dem Motto „Was einer nicht schafft, das schaffen viele – wir schaffen das zusammen!“ eine Spendenaktion zugunsten des Telgter Teilers. Ziel ist, einen Spendengesamtbetrag von 5000 € zu erreichen. Spenden bis 50 € werden mit 100 Prozent durch die Vereinigte Volksbank gefördert. Zusätzlich stellt die Volksbank 1000 € Corona-Crowdfunding-Bonus zur Verfügung. *Danke!* ■

Liebe deinen Fernsten

Weltweite Solidarität am Beispiel des Freundeskreises Guatemala. Von Juliane Hellmann

In den letzten Wochen waren wir alle sehr auf uns und unsere Gesundheit, auf unsere Familie, unsere Freunde und unsere Gesellschaft in Deutschland fokussiert. Doch wir dürfen dadurch nicht den Rest der Welt aus den Augen verlieren. Die Armen und Bedürftigen dieser Welt trifft die Corona-Krise besonders schwer, wie zum Beispiel die Menschen in den ländlichen Regionen Guatemalas, für die sich der Telgte Verein „Freundeskreis Guatemala“ engagiert.

Der 1992 in Telgte gegründete Verein steht im regen Austausch mit Luis Palacios und seinem Sohn Estuardo, die als Architekten in Sololà am Atitlánsee insbesondere für den Schulbau tätig sind. Seit einigen Wochen geht es in den Gesprächen mit unseren Partnern vor Ort und in den Videokonferenzen des Vereins allerdings nicht mehr um den Schulbau, sondern das viel drängendere Problem der Hungersnot. „An Häusern, in denen jemand Hunger leidet, hängt eine weiße Flagge und es sind einige weiße Flaggen in den



Dörfern im Hochland von Guatemala zu sehen“, berichtet Estuardo Palacios.

Guatemala ist doppelt betroffen durch das Coronavirus – einerseits fehlt es an der nötigen medizinischen Ausstattung zur Behandlung von schwer Erkrankten, und andererseits führen die strengen Ausgangssperren dazu, dass die Menschen ihre Produkte nicht mehr auf den loka-

len Märkten kaufen und verkaufen können, sodass die Nahrungsmittel knapp und teuer werden und viele Menschen an Hunger leiden.

„Uns erreichen konkrete Anfragen aus unseren Projektdörfern, ob wir in dieser Notsituation helfen können“, sagt Andreas Hellmann, Vorsitzender vom Freundeskreis Guatemala. Seit fast drei Jahrzehnten unterstützt der Verein

Schulbauprojekte in Guatemala, aber eine solche Notsituation gab es bisher noch nicht.

Daher hat sich der Freundeskreis Guatemala gemeinsam mit seinen Partnernvereinen Oyak e.V. aus dem Siegerland und Esperanza e.V. aus dem Sauerland entschieden, ein Nothilfeprogramm in Höhe von zunächst rund 20.000 Euro aufzusetzen. Es soll die Produktion von Mund-Nase-Masken, ein Kurzarbeitergeld für die Arbeiter der Schulbauprojekte sowie ein Programm zur Lebensmittelbeschaffung für betroffene Projektdörfer beinhalten. „Der guatemalteckische Staat und die internationale Gemeinschaft helfen zwar auch, aber das kommt bei den Menschen im Hochland nicht an“ sagt Estuardo Palacios, der seit Wochen sein Haus nur noch für die

Besorgungen verlässt, aus Angst selber zu erkranken. Das nächste ordentlich aus-

gestattete Krankenhaus mit Beatmungsmöglichkeiten ist mehr als 100 Kilometer entfernt (eine unerreichbare Distanz für die Menschen vor Ort) und wie die medizinische Situation aktuell dort aussieht, weiß er nicht.

Wie Andreas Hellmann berichtet, wird der Freundeskreis Guatemala unseren langjährigen Projektpartnern Luis und seinem Sohn Estuardo Gelder zur Verfügung stellen, damit sie Nahrungs- und Hygienemittel für die Bedürftigen der Gemeinden besorgen können. Da der Verein die Dörfer aus den Schulbauprojekten gut kennt, kommen die Gelder auch an und werden entsprechend verwendet. „Wir achten darauf, dass das Dorfkomitee alles selber organisiert vom Einkauf über den Transport bis hin zur Verteilung und alles entsprechend dokumentiert“, sagt der Vorsitzende des Telgter Vereins. Die ersten beiden Dörfer wurden schon jeweils mit rund 700 Euro unterstützt. In Vasconcelos, einem der beiden Dörfer, konnte damit die Versorgung von 60 Betroffenen für einige Wochen sichergestellt werden. Wie es danach weitergeht, weiß man noch nicht. Diese Anfra-

gen werden erst der Anfang sein, da auch die Menschen in Guatemala, wie wir in Deutschland, bis zur Versorgung mit einem Impfstoff noch mit Einschränkungen leben müssen. Das trifft die Ärmsten der Armen am härtesten.

Wir in Deutschland haben die erste Welle mit vergleichsweise wenig Toten überstanden. Jetzt gilt es auch in die Welt zu blicken und dort zu helfen, wo Menschen existenziell und lebensbedrohlich betroffen sind. Das Virus ist unter uns und betrifft alle Menschen weltweit. Daher müssen wir miteinander solidarisch sein. ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Was auch nach „Corona“ bleibt, ist die Nächstenliebe. Die Herausforderung ist, für andere da zu sein und nicht nur sich selbst zu sehen, auch in schwierigen Zeiten. Selbst wenn wir uns große Sorgen um unsere Gesundheit, unseren Job und unsere Familie und Freunde machen, gibt es Menschen auf der Welt, die es noch härter trifft und deren Existenz und Leben bedroht sind. Schließen wir diese Menschen doch noch öfter in unser Gebet ein und zeigen wir ihnen im Rahmen unserer Möglichkeiten unsere Solidarität, Engagement und Freundschaft.



Allein unter Pfeifen

Corona-Erfahrung eines Kirchenmusikers – ein Erfahrungsbericht von Michael Schmitt

Was macht ein Musiker, wenn er öffentlich keine Musik mehr machen darf? Corona hat mich und meine Umgebung absolut überrascht und mein Berufsleben sehr verändert. In der Woche vor dem Lockdown hatte ich Urlaub, und wie viele nahm ich die Nachrichten über diese Pandemie wohl wahr, aber nicht sonderlich ernst. China war weit weg, ein Italienurlaub stand zwar an aber war noch lange hin und selbst Heinsberg erschien doch weit genug entfernt, dass mich das wohl nicht betreffen wird. Erst als ich nach der Urlaubswoche nicht mehr an meinen gewohnten Arbeitsplatz zurück durfte, kam das Erwachen. Alle Gottesdienste wurden auf unbestimmte Zeit abgesagt, alle Chorproben und Konzerte verboten. Darüber war ich persönlich dann allerdings irgendwie erleichtert, war die Unsicherheit vorher doch

sehr groß, ob, und wenn ja, wie geplante Konzerte stattfinden können. Zumindest was das anging, hatte ich dann Klarheit. Nichts fand mehr statt. Bis auf einige wenige Bürotätigkeiten hatte ich plötzlich keine Arbeit mehr.

Dabei hatten wir festangestellten Kirchenmusiker noch Glück im Unglück, wir waren immerhin nicht von Kurzarbeit, Jobverlust oder finanziellem Totalausfall betroffen. Meine Freunde und Kollegen als freischaffende Musiker, sogenannte „Soloselbstständige“ hatten da nicht so viel Glück. Einnahmen ab Mitte März: 0 Euro. Staatliche Hilfen: 0 Euro, außer für ganz bestimmte betriebliche Ausgaben. Aber die private Miete ist keine betriebliche Ausgabe. Essen kaufen auch nicht. Glück, wer einen Mann oder eine Frau hat, der oder die mitverdient. Das Wort „systemrelevant“ wurde gebräuchlich und wir Musiker merkten schnell, wir sind es nicht. Auch nicht im kulturellen Deutschland der Dichter und Denker und Musiker.

Meine persönliche Schockstarre hielt bis Ostern an, dann begann ich geplant zu üben und mir ein weiteres Beschäftigungsfeld zu eröffnen: Ich nehme Musikvideos auf, die ich im Internet veröffentliche. Zuerst gemeinsam mit Texten von Pastoralreferent David Krebes, später dann allein an der Orgel, inzwischen auch im Duo. Die Beschäftigung mit dem technischen Aspekt hat mir viel Freude bereitet, hat-

Foto: Renate Becks, Telgte



te ich doch noch nie etwas mit Videoschnitt oder Aufnahmetechnik zu tun. Und ich merkte, wieviel mehr Übe-Aufwand es ist, ein Stück so sicher fehlerfrei zu spielen, dass ich es in die Weiten des Internets und damit zu allen Kritikern der Welt schicken möchte. Die Videos sind unter www.youtube.de auf dem Kanal „Propsteimusik St. Clemens Telgte“ zu finden.

Seit dem 1. Mai finden zum Glück wieder Messen in unseren Kirchen statt. Und zum Glück darf in unserer Gemeinde auch gesungen werden. Was wäre eine feierliche Messe am Sonntag ohne das gemeinschaftliche Erlebnis des Gesangs? Von einigen wird das immer noch als gefährlich eingestuft, aber neue Forschungen ergeben immer wieder, dass sich die Luft beim Singen längst nicht so weit verbreitet, wie von einigen panischen Medien verbreitet wurde. Mit etwas Abstand sollte es gehen. Und mein Eindruck ist in den Messen, dass die Menschen wieder singen wollen! Obwohl wir natürlich weniger Gottesdienstbesucher haben, er-

scheint mir der Gesang um einiges voller als vor der Schließung. Darüber freue ich mich.

Und die Chöre? Die machen immer noch Pause. Mit Erwachsenenchören kann man über E-Mails und Onlinevideokonferenzen noch etwas Kontakt halten und der Kinder- und Jugendchor hat ein Video zur „Klopapier-Challenge“ erstellt, das auch auf dem YouTube-Kanal zu finden ist. Wann aber wieder regelmäßig geprobt werden darf, ist noch ungewiss. Ich hoffe, nach den Sommerferien wieder langsam in kleineren Gruppen starten zu können. Ob dann allerdings alle Sängerinnen und Sänger wieder zu den Proben kommen, wenn sie wieder erlaubt sind, wird sich zeigen. Sicher sind noch einige verunsichert, mancher zur Risikogruppe gehörende wird sicherlich erstmal weiter zu Hause bleiben. Trotzdem freue ich mich wieder auf die ersten Chorproben, wenn ich nicht mehr allein unter Pfeifen bin! ■

Foto: Propsteichor St. Clemens Telgte

Du meine Seele singe

Ekkehard Strels

„Die Musik spricht für sich allein, vorausgesetzt, wir geben ihr eine Chance.“ Mit diesem Zitat spricht der berühmte Violinvirtuose Yehudi Menuhin gewiss einer großen Zahl von Menschen, die derzeit unter der Corona-Krise zu leiden haben, aus dem Innersten ihrer Seele.

Aus dieser Krise heraus kreierte Menschen in den zurückliegenden Wochen eine Tugend und versammelten sich in vielen europäischen Großstädten, so zum Beispiel auch in Münster, zu abendlicher Stunde zum gemeinsamen Singen und Musizieren auf ihren Balkonen und Ter-



rassen. Sie wollten damit gleichermaßen ihr enges Zusammengehörigkeitsgefühl in der schweren Zeit innerhalb der Nachbarschaft wie auch ihren tief empfundenen Dank gegenüber all' denen zum Ausdruck bringen, die in so genannten systemrelevanten Berufen dafür sorgen, „den Laden am Laufen zu halten“ (O-Ton Bundeskanzlerin Merkel).

Etwas Ähnliches war in Telgte zu erleben, wenngleich aus anderem Grund. Hier war an den beiden Ostertagen an der Clemenskirche und in verschiedenen Straßen österliche Musik zu vernehmen, mal gesungen, mal auf Instrumenten gespielt. Es schien den Ausführenden ein inneres Bedürfnis zu sein, wenn schon nicht im Rahmen eines Ostergottesdienstes, so doch zumindest draußen und in einer kleinen Gemeinschaft ihre Osterfreude zum Klingen zu bringen.

Und doch blieb all' das nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Durch den absoluten Shutdown und dem damit verbundenen Wegfall von Gottesdiensten, Chorproben, Konzerten jedweder Art, geistlicher Orgelmusik breitete sich ein Gefühl von nicht enden wollender Grabesruhe aus,

ein musikalischer Dauerkarfreitag sozusagen. Was das für Menschen bedeutet, zeigen die oben genannten Beispiele. Musik ist das geistige Lebensmittel für Geist, Herz und Seele. Die Schwingungen, die durch sie erzeugt werden, berühren den ganzen Menschen, sie sorgen für die in unserer Zeit viel zu inflationär benutzte „Gänsehaut pur“. Nein, es ist keine Gänsehaut, die wird nur oberflächlich sichtbar, Musik geht vielmehr in die Tiefe und löst von dort mitunter gewaltige Emotionen aus. Ludwig van Beethoven, dessen 250. Geburtstag eigentlich in diesem Jahr in großem Stil gefeiert werden sollte, war lange Jahre seines Lebens taub. Er hat trotzdem mit seinem inneren Ohr seine Musik wahrge-

nommen und war dadurch in der Lage großartige Musik zu erschaffen und zum Klingen zu bringen. Wohl kaum ein anderer hat die enge Verbindung von Musik und Seele so eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht, wie der protestantische Theologe Paul Gerhardt in seinem Kirchenlied „*Du, meine Seele singe*“:

*Du, meine Seele singe, wohlauf
und singe schön,
dem, welchem alle Dinge zu
Dienst und Willen steh'n!
Ich will den Herren droben hier
preisen auf der Erd';
ich will ihn herzlich loben, so-
lang' ich leben werd'.*



Foto: B. Pohlkamp, Telgte

Das musikalische Erleben vor Ort, das großartiges Orgelspiel, der berührende Chorgesang oder das eigene Singen sind durch nichts zu ersetzen. Diese Schwingungen sind es, die uns auch in schweren Zeiten tragen. Es ist die Sehnsucht nach Glauben, nach Poesie, nach Musik. Es sind diese Dinge, die im Sinne der Systemrelevanz keinem Zweck dienen, aber die dennoch unumstößlich zum menschlichen Wohlbefinden dazugehören. Inzwischen hat sie wieder vorsichtig zu klingen begonnen – die Melodie des Lebens. Das ganze Leben ist doch Klang, Musik, Dur und Moll und beides durcheinander. Das Leben ist mal „Ode an die Freude“, mal „Atemlos“, mal „Das Grab ist leer“, mal „Wir sind nur Gast auf Erden“. Das lasst uns feiern! ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Von den Straßenmusikanten in den Großstädten können wir lernen, einfach öffentlich zu musizieren, wenn es unserer Seele gut tut: auf Balkonen und Terrassen, in Gärten, vor unseren Häusern, auf Straßen und Plätzen, allein oder mit anderen, auch in Telgte!

Gedanklich verbunden statt zusammen auf dem Weg

Erstmals in ihrer 168-jährigen Geschichte wurde die Osnabrücker Wallfahrt abgesagt

Andreas Große Hüttmann

Seit 33 Jahren ist Karlheinz Schomaker als Technischer Leiter für fast alles rund um die Organisation der größten Fußwallfahrt im deutschsprachigen Raum zuständig. Doch die Entscheidung, die er in diesem Jahr fällen musste, war die mit Abstand schwierigste in seiner Amtszeit. „Wir haben vom Organisationsteam in den vergangenen Jahrzehnten zusammen mit der Polizei und den Behörden viele Szenarien durchgespielt, doch eine Absage der Wallfahrt wegen einer weltweiten Pandemie gehörte nicht dazu“, sagt er, und es ist ihm anzumerken, dass ihm dieser Schritt sehr, sehr schwer gefallen ist. Denn zum ersten Mal in ihrer 168-jährigen Geschichte machten sich die Fußpilger nicht von Osnabrück nach Telgte auf den Weg. Selbst



der Zweite Weltkrieg und die damit verbundenen Verbote durch die Nazis hatten etliche Unentwegte nicht aufhalten können, sich in kleinen Gruppen auf den Weg nach Telgte zu machen. Doch in diesem Jahr macht ein Virus dem Team einen dicken Strich durch die Planungen.

Doch kaum war die Entscheidung über die Absage getroffen, entwickelte Schomaker zusammen

Foto: Stadttouristik Telgte

mit anderen Verantwortlichen einen Plan, um eine Gemeinschaft im Glauben trotz der Absage der Wallfahrt weitgehend zu ermöglichen. „Wir haben daher die Wallfahrtsvereine gebeten, alternativ in diesem Jahr auf Zettel Gebetsanliegen zu schreiben“, sagt er. Was bewegt uns und die Menschen, mit denen wir zusammen sind in diesem Jahr? Welche Gebetsanliegen wollen wir ‚auf dem Pilgerweg‘ mitnehmen und dem Gnadenbild in Telgte anvertrauen? Das waren dabei die Leitfragen.

Die bis Ende Juni in St. Johann in Osnabrück eingegangenen Gebetsanliegen aus allen Wallfahrtsgemeinden werden in einem schicken Buch zusammengestellt. Am 11. Juli nehmen der Technische Leiter, Karlheinz Schomaker, und der neue geistliche Leiter der Wallfahrt, Domkapitular Dr. Martin Schomaker, das Gebetsanliegen-Buch und eine eigens gestaltete Wallfahrtskerze mit nach Telgte, um die Anliegen der Pilger symbolisch der Gottesmutter zu übergeben.

Als weiteres Zeichen der Verbundenheit der verschiedenen Wallfahrtsgruppen werden am eigentlichen Wallfahrtstag sowohl an der Klause in Oedingberge als auch an anderen Orten entlang des rund 45 Kilometer langen Weges Gottesdienste gefeiert. Den Glanern wird Scheventorf empfohlen, den Iburger die Klause am Dörenberg. „So sind wir alle an dem Tag zur gleichen Stunde zumindest gedanklich miteinander vereint“, resümiert Karlheinz Schomaker.

Zudem wird am 11. Juli auf der Homepage der Wallfahrt (www-wallfahrt-nach-telgte.de) eine Abendandacht, die vor einiger Zeit für eine CD aufgenommen worden war, freigeschaltet und mit Fotos des ersten Wallfahrtstages unterlegt. Außerdem wird im Gottesdienst am 12. Juli im Dom, den Bischof Dr. Franz-Josef Bode zelebriert, die Pieta aus Oedingberge im Altarraum aufgestellt und auch einige Wallfahrtsfahnen sind dann im Hochchorraum vertreten. „Das alles ist kein Ersatz für die Wallfahrt,

aber ein Zeichen dafür, dass wir untereinander auch in diesen schwierigen Zeiten verbunden sind“, sagt Schomaker. Er hofft, dass sich im kommenden Jahr noch mehr Pilger als sonst auf den Weg nach Telgte machen, um nach Corona ein Zeichen des gemeinsamen Glaubens zu setzen. ■

AUSBLICK – Was bleibt?

Eine Wallfahrt ist für viele Pilger ein Gemeinschaftserlebnis. Das müssen wir als Gemeinde aktiv unterstützen, indem wir am Wallfahrtsort beispielsweise Räumlichkeiten dafür zur Verfügung stellen oder in der Wallfahrtsseelsorge noch gezielter Gemeinschaftserlebnisse in den Vordergrund rücken.

Zugleich hat uns Corona aber auch gezeigt, dass Einzelpilgern oder Kleinstgruppen eine immer größere Bedeutung zukommt. Speziell in diesem Bereich müssen neue Akzente gesetzt werden.



Beten und feiern im stillen Kämmerlein

Aus der Not eine Tugend machen – Hausgottesdienste als Alternative zur Heiligen Messe

Ulli Seewald

Seit Mitte März ist alltags wie sonntags alles anders. Wir haben gelernt, mit Einschränkungen umzugehen und wo immer möglich ideenreich Alternativen zu suchen. Zwar sind die Zahlen der Besucher christlicher Sonntagsgottesdienste bekanntlich rückläufig, Gläubigen jedoch ist es ein tiefes Bedürfnis, den ersten Tag der Woche in der Kirche zu feiern. Was tun in Zeiten der Pandemie?

Gar nicht neu, aber sozusagen wiedererweckt wiesen Bistümer und Kirchengemeinden den Weg in den eigenen vier Wänden: Auch daheim kann man den christlichen Glauben bekennen und feiern.

Sich einen „Herrgottswinkel“ zu schaffen - eigentlich ganz einfach! Ob ein schlichtes Kreuz an der Wand, ob ein kleiner Tisch mit Kerzen, Engel-Skulpturen, Blumen-

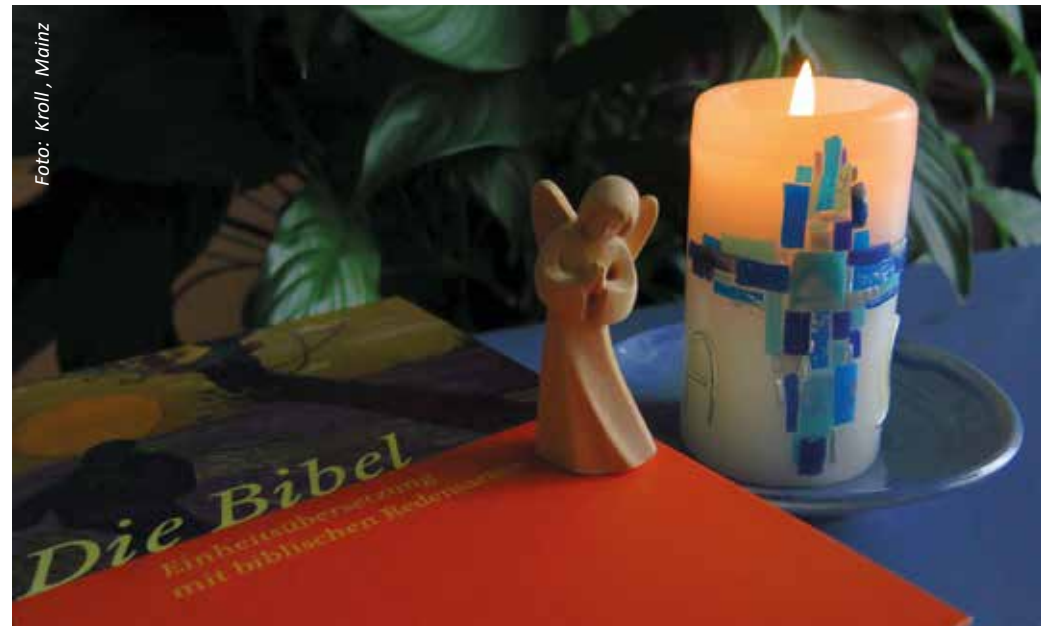


Foto: Kroll, Mainz

schmuck, egal. Jeder kann kreativ werden. Eine bereitliegende Bibelausgabe, ein Gotteslob und/oder Bücher mit frommen traditionellen sowie modernen Texten gehören sicherlich immer dazu.

Im Wochenblatt „St. Marien aktuell“ gab und gibt es jede Woche praktische Vorschläge und Hilfen für private Hausgottesdienste. Ge-

dacht als „besser denn gar nichts“ ist diese Variante für alle, die nicht raus können, dürfen oder wollen, ein Angebot, christlichen Glauben zu bekennen und die Nähe zu Gott zu erfahren. Das geht allein und in der Kleinfamilie ... Denn: „Wo (einer,) zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ ■



Titus bellt

Was haben systemrelevante Berufe und wir Hunde in diesen v/w/ir(r)en Zeiten gemeinsam? Wir werden gebraucht; nur mit dem Unterschied, dass die Gattung Mensch, die in solchen Berufen werkelt, ständig mit Dankestiraden überschüttet und in Teilbereichen sogar mit finanziellen Prämien ausgestattet wird. Und wir systemrelevanten Hunde? An uns denkt mal wieder keiner – weder öffentliches Lob, geschweige denn besondere staatlich geförderte Leckerlis! Dabei leisten wir gerade in diesen Zeiten Besonderes, wenn ich nur daran denke, wie viele einsame Menschen ohne uns im wahrsten Wortsinn vor die Hunde gingen! Da können allenfalls noch die Katzen mitreden! Beim Krokodil hört's da schon auf, ganz zu schweigen von den Giraffen, die ja sowieso in kein Haus

reinpassen. Selbst Schuld, wenn die immer so 'nen langen Hals machen, dürfen sie sich nicht beschweren, dass sie jetzt nicht zu den Systemrelevanten gehören. Aber wir Hunde! Dabei werden wir oft genug getreten und weggeschubst: „Mach mal Platz!“ – wenn ich das schon immer höre. Dabei weiß ich oft gar nicht, ob ich abhauen oder mich einfach hinlegen soll! Und jetzt heißt es plötzlich: „Komm mal her!“ – weil Frauchen oder Herrchen mit uns schmusen wollen. Ich bin froh, dass das bei mir nicht so ist. Und meine Rasse gehört sowieso zur Corona der Schöpfung. Nun ist Herrchen auch nicht so vereinsamt, dass er die Zeit totschiessen müsste. Ich krieg' ja in diesen Zeiten mit, wie viele Leute bei ihm anrufen, mit ihm WhatsÄppeln, oder wie das heißt, simsens (steht in keinem Hundexikon), mailen, womöglich fängt er bald auch noch das Skypen an (wo er doch dem Himmel sowieso schon näher ist als unser-eins).

Ich gehöre jedenfalls zu den Privilegierten meiner Gattung, weil ich nichts zu leiden habe wie einige meiner Artgenossen. Ich bekomme regelmäßig mein Futter, da hat mein Herrchen rechtzeitig vorgesorgt und statt Klo-papier, Mehl oder Nudeln Hundefutter und andere Leckerlis gebunkert. Das reicht, glaube ich, bis zu irgendeiner anderen Pandemie in zehn Jahren! Ich befinde mich nicht im Kontaktsperrenmodus, kann raus in den Garten, und darf täglich meine Runden zumindest um die Kirche drehen. Dabei bin ich immer wieder ungewollt Kontakten vor allem mit Hun-

dedamen ausgesetzt. Ich weiß ja nicht, ob die in dieser Zeit so selten raus dürfen, dass sie Nachholbedarf haben, also in Sachen schnüffeln und beschnuppeln meine ich. Kaum bin ich aus der Propstei, schon kommen sie angerannt, die Nellis und Lottes, die Bonnys und Emmas und wie sie sonst noch heißen. Dabei gelten auch in unserer Hundesprache klare Absprachen: zweimaliges Decrescendo-wuff-wuff bedeutet „Abstand“, zweimaliges Crescendo-wuff-wuff bedeutet „Hau ab“. Aber davon lassen sich die Hundedamen gar nicht beeindrucken. Ganz zu schweigen von Schnauze- und Rüsselschutz, deswegen eben immer das Geschnüffel. Dabei weiß ich gar nicht, was die von mir wollen! Sollen andere Hundedamen etwa eifersüchtig gemacht werden oder sehe ich am Ende doch so maskulin aus? Mein Herrchen hat mir mal erklärt, das Schnüffeln und Beschnuppeln sei Hunden ein Grundbedürfnis. Es sei vergleichbar mit Zeitung lesen oder mit Freunden sprechen. Hunde versorgten sich dadurch mit Informationen aus ihrer Umgebung und kommunizierten auf diese Weise mit ihren Artgenossen und lernten sie besser kennen. Eine Art Parshippen also. Jetzt verstehe ich auch das Geschnüffel der Hundedamen. Die wollen nur Informationen austauschen: „Wie geil ist der denn!“ wuff, wuff

Liebe Hundefreunde (und solche, die es werden wollen), lasst uns Tiere auch nach Corona spüren, dass wir genau wie ihr Lebewesen sind, die als Corona der Schöpfung auch als solche behandelt werden wollen. ■

Telgter Kinderkirche zu Corona-Zeiten

Andrea Ebel und Petra Maria Wewering

Ein Zeichen des Zusammenhaltes setzte die Kinderkirche an den vergangenen Wochenenden in St. Clemens. So lud sie die Menschen aus der Region am Weißen Sonntag ein, sich kontaktlos im Turm der Kirche zu begegnen. Auf einem ausgehängten Stadtplan konnte jeder seinen Wohnort markieren, um unter dem Titel „Die Freunde Jesu“ die Nähe zu einander zu spüren. So, wie sich Jesus damals nach der Auferstehung den Jüngern zeigte, so sollte mit dieser Aktion ein Zeichen der Verbundenheit gesetzt werden. Für die Kinder waren zudem Steine ausgelegt, die sie bemalen und an der Auferstehungsstation niederlegen konnten. Wer wollte, hatte noch die Möglichkeit, auf einen Zettel seine Gedanken und Wünsche niederzuschreiben. Die Frage „Wo begegne ich heute der Liebe Gottes?“ wurde begleitend mit auf den Weg gegeben. Als kleines Geschenk gab es ein Kindergebet zum Mitnehmen.

Auf noch mehr Mobilität setzte die darauffolgende Aktion einer kirchlichen „Schnitzeljagd“, welche durch die Kirchen St. Clemens, Ss. Cornelius und Cyprian, die Gnadenkapelle und die St.-Anna-Kapelle in Vadrup verlief. So wurden auf ausgelegten Zetteln Fragen zu den Heiligendarstellungen, Bildern und Geschichten der verschiedenen Kirchen gestellt, die vor Ort zur Erkundung der einzelnen Stätten einladen. Das Wetter spielte hier positiv mit.

An Christi Himmelfahrt bot die Kinderkirche eine weitere mobile Aktion an, bei der es um das Erspüren der Nähe Jesu ging. So wurden passend zum Sonntagsevangelium inspirierende Gedanken mit auf den Weg gegeben, die zu einer kleinen Pilgerung in die Gnadenkapelle einladen. Dort wartete ein tröstendes Gebet und die Möglichkeit sich in das Fürbittbuch einzutragen auf die teilnehmenden Besucher. In Anlehnung an die vielen Wallfahrer, die

Telgte als Ort der Zuflucht und des Trostes erfahren, setzte diese Minipilgerreise einen Impuls zur Nähe Jesu und seiner Allgegenwart.

AUSBLICK – Was bleibt?

Das Team der Kinderkirche zieht aus den mobilen Kinderkirchen-Aktionen ein sehr positives Resümee und sieht darin gute Möglichkeiten, Kirche auch in Zukunft lebendig und attraktiv sowie aktiv gestalten zu können. Es bedankt sich bei allen Interessierten und Mitmachern und freut sich auf weitere Aktionen.



Foto: S. Bartsch, Telgte

Schüttelwörter Kirche

Bei diesen Wörtern, die alle etwas mit Kirche zu tun haben, ist die Buchstabenreihenfolge durcheinander gekommen. Bringe die Wörter wieder in die richtige Reihenfolge!

Beispiel: UREZK Lösung: KREUZ

ZERKNE _____

BEGETE _____

MASEIMGEN _____

NENOS _____

LEIGELIH _____

SEMSE _____

FAUTEN _____

TACHDAN _____

Ungewöhnliche Sommerlaune

Um welche Wörter handelt es sich hier?

Es gilt nur jeder 2. Buchstabe!

gBvinefnkexn _____

tWlitesgkgn _____

dSdtprsajnhd _____

vPhilcfkwnqimcfk _____

sBdlzupmfhntdjuefrt _____

zVbohgaecldghefslabnsg _____

mAwmaeqifspekn _____

pSqownunhebnlstcdhsesipn _____

Frühlingsrätsel

Springt durch die Blüten
und knickt sie nicht,
tanzt durch das Wasser
ganz ohne Gewicht.
Dringt durch die Fenster,
zerbricht die nicht.
Aber ich spüre es
auf meinem Gesicht.

Regenbogen gestalten aus den Farben der Natur

Ab nach draußen, in die freie Natur und in der näheren Umgebung, im Garten oder bei einer Wanderung sammelt ihr alles, was es in der Natur an Blumen, Blätter und Gräser, mit den Farben des Regenbogens gibt.

Zu Hause nehmt ihr Euch ein Blatt Papier (gerne auch ein buntes Blatt) und klebt die Blumenblätter, Blütenblätter und Gräser und der gleichen, so auf das Papier, dass daraus ein Regenbogen entsteht.

Malt, wenn ihr möchtet noch ein paar schöne helle Sommerwolken dazu und die Sonne.

Fertig ist das „Gemeinsam – wir zusammen“ Bild.

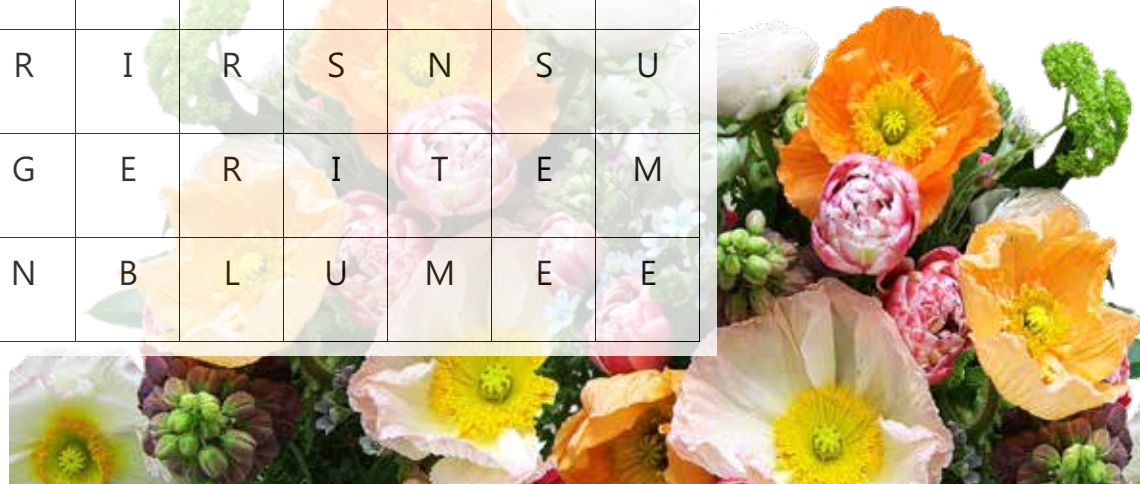


Ein bunter Blumenstrauch

In diesem Suchrätsel sind 11 Blumen versteckt. Könnt ihr sie finden?
Die Blumen können senkrecht, waagrecht oder diagonal geschrieben stehen.
Folgende Blumen sind im Blumenstrauch versteckt:

*Lilie, Tulpe, Rose,
Mohnblume, Nelke,
Veilchen, Margerite,
Narzisse, Kornblume,
Dahlie, Iris*

I	R	I	S	E	P	W	V	A	Z
S	O	T	K	A	C	H	E	N	K
L	I	L	I	E	T	K	I	A	O
M	E	R	U	L	U	I	L	R	R
N	W	R	O	E	L	E	C	Z	N
L	M	N	T	S	P	Z	H	I	B
D	A	H	L	I	E	P	E	S	L
B	M	A	R	I	R	S	N	S	U
M	A	R	G	E	R	I	T	E	M
M	O	H	N	B	L	U	M	E	E



Seelsorgerinnen und Seelsorger St. Marien



Propst Dr. Michael Langenfeld
Telefon 92 28 872
langenfeld-m@bistum-muenster.de



Pfarrer Peter Drenker
Telefon 93 23 121
drenker@bistum-muenster.de



Pater Ephrem OSB
Telefon 93 231 33 Mobil 0172 9292465
ephrem@bistum-muenster.de



Pfarrer em. Günther Falkenberg
Telefon 98 69 323
falkenberg@bistum-muenster.de



Pfarrer em. Bruno Pottebaum
Telefon 69 09 719
pottebaum-b@bistum-muenster.de



Pfarrer em. Josef Pott
Telefon 98 42 00



Diakon Thomas Schröder
Mobil 0176 66697924
schroeder.tho@bistum-muenster.de



**Pastoralreferentin
Petra-Maria Lemmen**
Telefon 93 23 131
lemmen-pm@bistum-muenster.de



**Pastoralreferent
David Krebs**
Telefon 93 23 132; Mobil: 0151 18538098
kreb@bistum-muenster.de



**Altenseelsorgerin
Sr. Meinulfa Möller**
Telefon 60 474



**Wallfahrerseelsorgerin
Sr. Theodore Hofschien**
Telefon 72 086

KRAFTFAHRERKAPELLE ST. CHRISTOPHORUS

- Domvikar Dr. Michael Höffner
Telefon 0251- 49 51 165

ROCHUS-HOSPITAL – Telefon 60-0

- Pfarrer Ulrich Laws
- Pastoralreferentin Lina-Paula Belo
- Dipl.-Theologe Peter van Elst

REHA-KLINIK MARIA FRIEDEN – Telefon 67-0

- Pastoralreferentin Birgit Hollenhorst

Das Redaktionsteam lädt ein ...

Der KLARtext, Pfarrmagazin der Katholischen Kirchengemeinde St. Marien Telgte, will Klartext rüberbringen und Klartext reden – mit der ganzen Kirchengemeinde. Die neunte Ausgabe liegt nun in Ihren/Deinen Händen und ebenfalls liegt es auch mit in Ihren/Deinen Händen, wie wir in der Redaktion künftig weiterarbeiten.

Daher freuen wir uns auf alle Rückmeldungen, auf jeden Kommentar zu den jeweiligen Ausgaben des KLARtext, über Anregungen, Ideen und konstruktive Kritik sowie besonders über Autoren für x Themen. Junge und alte Telgter und Telgterinnen aus Telgte Mitte, Westbevern und Raestrup wünscht sich das Redaktionsteam für die freie Mitarbeit als Autoren.

Wir erwarten also gern Nachrichten an klartext@st-marien-telgte.de!

Ulli Seewald, Koordination



LÖSUNG des Rätsels in KLARtext 8:
Das Lösungswort (die eingekreisten Buchstaben)
ergibt einen Papstnamen und einen vorräumlichen
Hinweis auf den Autor des Rätsels GREGOR

Impressum

Kath. Kirchengemeinde St. Marien

Kardinal-von-Galen-Platz 9
48291 Telgte
Tel. 02504 - 93 231 0
– Alle Rechte vorbehalten –

Redaktion

Renate Becks, Andreas Große
Hüttmann, Juliane Hellmann,
Propst Dr. Michael Langenfeld,
Mathilde Schlieper, Ulli Seewald,
Ekkehard Strels, Dr. Rudolf Suntrup

Kontakt/Kommentare bitte an
klartext@st-marien-telgte.de

Stand 15. Juni 2020

Autoren dieser Ausgabe

E. Düttmann, A. Ebel, A. Große
Hüttmann, J. Hellmann, D. Krebs,
Dr. M. Langenfeld, I. Liberty,
K. Ohlmeyer, M. Schmitt,
U. Seewald, E. Strels, Dr. R. Suntrup,
P. M. Wewering

Titelbild: ©AdobeStock/YUKI

Auflage: 6750 Exemplare

Druck: Häuser KG Köln

Vertrieb

Verteilung an alle katholischen Haushalte + Auslage an öffentlichen Orten

Redaktionsschluss für Ausg. 10-2020

15. Oktober 2020

Layout | Satz

SeewalDDesignMST, Ulli Seewald
Schriftwerk p, Pamela Kröhl



Foto: Karsten Ratzke, wikimedia commons

Der Corona-Pandemie zum Trotz ...

ICH BIN VERGNÜGT, ERLÖST, BEFREIT

Ich bin vergnügt

erlöst

befreit

Gott nahm in seine Hände meine Zeit.

Mein Fühlen Denken

Hören Sagen

Mein Triumphieren

Und Verzagen

Das Elend

Und die Zärtlichkeit

Was macht, dass ich so fröhlich bin

In meinem kleinen Reich

Ich sing und tanze her und hin

Vom Kindbett bis zur Leich

Was macht, dass ich so furchtlos bin

An vielen dunklen Tagen

Es kommt ein Geist in meinen Sinn

Will mich durchs Leben tragen

Was macht, dass ich so unbeschwert

Und mich kein Trübsinn hält

Weil mich mein Gott das Lachen lehrt

Wohl über alle Welt

Hans Dieter Hüsck